

Jürgen Joachimsthaler

Mitteleuropa-Zentrum, Technische Universität
Dresden

**Die Zukunft der Vergangenheit.
Die Auseinandersetzung der polnischen Germanistik mit den deutschen Spuren in Polen**

Aktualisierte Fassung¹

*Was du ererbt von deinen Vätern hast
Erwirb es um es zu besitzen.
(Goethe, Faust I, V. 682f.)*

Mit dem Problem konfrontiert, wie der nach nationalsozialistischem Terror und blutiger Unterdrückung nicht einfach nur wiedererstandene, wie der ohne eigenes Zutun weit nach Westen verschobene polnische Staat seine Identität und einem Territorium überhaupt würde sichern können, das, jener traditionsreich polnischen Gebiete beraubt, die Stalin 1939 als seinen Anteil an Polen von Hitler zuerkannt bekommen hatte, zum – von Stalin gewünschten – „Ausgleich“ nun um Landstriche ergänzt worden war, die, mochten sie auch vor Jahrhunderten einst polnisch gewesen sein, doch nun unverkennbar deutsch geprägt waren, erklärt 1945 Stanisław Lorentz: „Wir haben weder einen Grund, die Denkmäler deutschen Hochmuts zu beweinen, noch die Pflicht, sie zu schützen.“² Diese Haltung war nicht nur eine unvermeidliche Reaktion auf die deutschen Kriegsgreuel, sie war auch unverzichtbare Voraussetzung für die nun zu leistende Aufgabe, jene neu zugeteilten Gebiete als „wiedergewonnene“ in den polnischen Staat zu integrieren, deren deutsche Vorgeschichte als unberechenbarer Störfaktor aus dem Integrationsprozess ausgeschlossen werden musste (bis hin zur Zwangsaussiedlung des größten Teils der verbliebenen deutschen Bevölkerung).

Der Hinweis jedoch auf die – wenn auch abgelehnte – Möglichkeit, dass es aufgrund dieses Ausschlusses etwas zu „beweinen“ gegeben haben könnte, dass eine unbestimmbar große Anzahl Polen bereits 1945 den Gedanken einer kollektiven Rache auch öffentlich abgelehnt

¹ Dieser Text ist die auf Bitten von Andrzej Kątny und mit Zustimmung der Redaktion der *Berichte und Forschungen* für die *Studia Germanica Gedanensia* aktualisierte Fassung eines Artikels, der in seiner ursprünglichen Form erschienen ist in *Berichte und Forschungen* 8 (2000), S. 7-32. Da es im Zuge der Aktualisierung auch zum Austausch älterer bibliographischer Daten durch neuere und zu einigen kleineren Kürzungen kam, sei hier deshalb auch ergänzend auf den Ursprungstext zurückverwiesen.

² Für dieses Zitat (und seine Übersetzung) danke ich Marek Zybura. Der polnische Originalwortlaut findet sich in Marek Zybura: *Pomniki niemieckiej przeszłości. Dziedzictwo kultury niemieckiej na Ziemiach Zachodnich i Północnych Polski*. Warszawa 1999, S. 14.

hat³, zeigt schon unmittelbar nach Kriegsende ein unübersehbares Unbehagen gegenüber der damals politisch unausweichlichen Notwendigkeit, die Erinnerung an all jene deutschen Spuren in Polen und insbesondere den neuen Gebieten zurückzudrängen, die nicht als Hinweise auf die deutschen Verbrechen den überwundenen Schrecken repräsentieren konnten, dem Polen seine wiedererrungene Existenz als dessen Gegenteil gegenüberstellen wollte. Was immer es da zu „beweinen“ gegeben haben mag, es durfte und konnte zumindest vorerst nicht beachtet werden, wäre doch damit nicht nur die ideologische, sondern weit mehr noch die unmittelbar psychisch-emotionale Existenzbasis Nachkriegspolens in äußerst destruktiver Weise in Frage gestellt worden. Schließlich musste ja die in diese Gebiete zwangsumgesiedelte neue polnische Bevölkerung dazu gebracht werden, die ihr noch völlig fremden und unbekanntenen neuen Wohnorte als ihre neue und – deshalb war die Ideologie der „wiedergewonnenen Gebiete“ so wichtig – als eine ihr rechtmäßig zustehende ureigentlich „alte“ Heimat zu akzeptieren. Der Hinweis, dass diese aufgezwungene neue Heimat ihrerseits der dort zuvor ansässigen deutschen Bevölkerung als deren alte weggenommen worden war, hätte den eigenen Verlust Ostpolens durch die bloße Analogisierbarkeit problematisch lange auch in der öffentlichen Erinnerung wachhalten können. Dies hätte das Verhältnis der Mehrheit der Polen zum großen sowjetischen „Bruder“ allzu deutlich, gefährlich deutlich sichtbar noch negativer färben können; gleichzeitig aber hätte ein derartiges Erinnern ausgerechnet zugunsten der Deutschen auch den Einfindungsprozess der neuen polnischen Bevölkerung in die ehemals deutschen Gebiete (über die ohnehin weitverbreitete Ablehnung der Westverschiebung hinaus⁴) noch weiter blockiert. Die Erfahrungen der zwangsumgesiedelten Polen waren ohnehin frustrierend genug. Von einer Kollegin beispielsweise erfuhr ich, dass deren aus Ostpolen in ein niederschlesisches Dörfchen zwangsumgesiedelte Schwiegereltern bis zur endgültigen Anerkennung der Oder-Neiße-Grenze durch die Bundesrepublik Deutschland wörtlich auf gepackten Koffern saßen, hatte sie doch die gut aufeinander abgestimmte Rhetorik der deutschen Vertriebenenverbände und der polnischen Regierungskommunisten davon überzeugt, dass dieser ihr neuer Wohnort keineswegs schon als ein Ort gesichert sei, an dem sie sich auf Dauer würden einrichten

³ Vgl. Edmund Dmitrów: *Niemcy i okupacja hitlerowska w oczach Polaków. Poglądy i opinie z lat 1944-1948*. Warszawa 1987; Hubert Orłowski: *Die Deutschen in polnischen literarischen Diskursen nach 1945*. In: Hans Süßmuth (Hrsg.): *Deutschlandbilder in Polen und Rußland, in der Tschechoslowakei und in Ungarn*. Baden-Baden 1993, S. 130-143; Marek Zybura: *Von der „deutschen Gefahr“ zum „deutschen Tor nach Europa“*. *Polnische Deutschland- und Deutschenbilder im Wandel*. In: Jan-Pieter Barbian, Marek Zybura (Hrsg.): *Erlebte Nachbarschaft. Aspekte der deutsch-polnischen Beziehungen in 20. Jahrhundert*. Wiesbaden 1999, S. 21-34, hier S. 28f.

⁴ Im Referendum am 30. Juni 1946 lehnten 73,1 Prozent der Polen die Oder-Neisse-Grenze ab. Vgl. Andrzej Paczkowski: *Referendum z 30 czerwca 1946 r.* Warszawa 1993, S. 14.

können. Denn „tief war in der Bevölkerung die Ansicht verbreitet, dass die Landnahme im Westen nur vorübergehenden Charakter habe und dass die Deutschen wiederkommen und sich ihr Land holen würden“.⁵ Wie viele andere begannen diese Schwiegereltern erst nach der Anerkennung der Oder-Neiße-Grenze in bereits hohem Alter und nach einem Leben, in dem sie zumindest subjektiv (und alltagspraktisch) nie aus dem Flüchtlingsstatus hatten heraustreten können, das ihnen bald nach 1945 zugewiesene Häuschen als das nun endlich ihre zu renovieren und zu pflegen.

Doch selbst für die bereits in den neuen polnischen Gebieten geborene Jugend war es nicht leicht, ihre Geburtsorte, die Stätten ihrer Kindheit und Jugend, als eine in besonderer Beziehung zu ihnen stehende Heimat zu betrachten, mit deren Besonderheiten sie sich hätten identifizieren können. „Die Menschen sind da. Aber keine Gesellschaft.“⁶ So berichtete mir ein aus Niederschlesien stammender Kollege (Jahrgang 1970), der lokalhistorische Teil des schulischen Geschichtsunterrichts hätte irgendwann im Mittelalter geendet und dann erst 1945 wieder eingesetzt. Dass der Ort einmal deutsch oder germanisiert oder deutsch besetzt oder okkupiert oder was auch immer gewesen sei, was ja wenigstens als oberflächliche Pauschalinformation die Lücke mit einem kleinen Erklärungsfeigenblättchen (und wäre es selbst falsch gewesen) hätte überdecken können, wurde nicht gesagt. So klaffte die verdrängt deutsche Vorgeschichte als spürbare Unterbrechung aller historischen Kontinuitäten, als schmerzlich dunkles Loch, als immer wieder zum vergeblichen Nachbohren reizende Wunde der Unerklärlichkeit im Bewusstsein der niederschlesischen polnischen Nachkriegsjugend.

In ganz Polen waren die Jahre nach 1945 vom systematischen Verschweigen und Verdrängen der deutschen Spuren v.a. in West- und Nordpolen geprägt. Dass dieser Sachverhalt sich nun mittlerweile mit teilweise geradezu atemberaubend überraschenden Ergebnissen verändert, ja geradezu in sein Gegenteil umgekehrt hat, ist zu wesentlichen Teilen der polnischen Germanistik mit zu verdanken, die diesen Prozess mit vorangetrieben und ihn zugleich reflektierend begleitet hat, wobei schon die ungehörig vereinfachende Abstraktion „die polnische Germanistik“ den komplexen – und dadurch um so erstaunlicheren – Charakter dieses Vorgangs allzu sehr überdeckt und verbirgt: Mit der zunehmenden Desintegration des kommunistischen Staatsapparats spätestens während der 80er Jahre zerfiel nämlich „die polnische Germanistik“ (so es denn eine solche jemals gegeben hat) in voneinander mehr oder

⁵ Zybura, *Von der „deutschen Gefahr“* [wie Anm. 3], S. 30.

⁶ Anna Kowalska: *Opowieści wrocławskie*. Warszawa 1955, S. 225, zit. nach Elżbieta Dzikowska: *Terra recognita. Polnische Schriftsteller über deutsche Vergangenheit ihrer schlesischen Heimatorte*. In: Norbert Honsza, Theo Mechtenberg (Hrsg.): *Die Rezeption der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur nach der Wende 1989*. Wrocław 1997, S. 217-233; hier S. 220.

weniger isolierte eigenständige Germanistiken, die nicht mehr ganz Polen, sondern ihr jeweiliges Einzugsgebiet als ihr eigentliches Wirkungsfeld betrachteten und, häufig völlig unabhängig voneinander⁷, mit der Aufarbeitung der deutschen Traditionsreste in ihrem jeweiligen Einzugsgebiet begannen.

Die negative Folge dieser Entwicklung ist für jeden, der sie nachzuzeichnen versucht, die derartige Bemühungen stark behindernde Unübersichtlichkeit der germanistischen Landschaft Polens, in der trotz des ziemlich dichten Konferenz- und Kommissionsverkehrs auf Professorebene die wohl meisten germanistischen Publikationen kaum über die Grenze ihrer jeweiligen Region hinaus- und wenn, dann eher nach Deutschland oder Österreich als in die polnischen Nachbarregionen gelangen. Die bibliographische Situation der Germanistiken in Polen war deshalb bis vor kurzem durch die allgemeine Klage über mangelnde Informationen darüber geprägt, was denn an den jeweiligen Nachbarinstituten geforscht und was von deren Mitarbeitern publiziert werde. Noch über 1993 hinaus „erweist sich der Mangel an einer systematischen Zusammenarbeit der polnischen Germanistik untereinander als Hemmschuh für die bibliographische Erfassung aller Arbeiten“.⁸ Aus der Not ihrer publizistischen Isolation heraus veröffentlichten zwar über die Jahrzehnte hinweg immer wieder einige polnische Germanistikinstitute (Poznań⁹, Wrocław, Łódź, Toruń und Rzeszów)

⁷ Bezeichnenderweise gibt es bis heute keine systematische Gesamtdarstellung der Geschichte(n) der polnischen Germanistik(en). Die wissenschaftshistorischen Darstellung zur Geschichte der polnischen Germanistik sind im wesentlichen Institutsgeschichten. Zu den in der ursprünglichen Fassung dieses Artikels (vgl. Anm. 1) bereits genannten zahlreichen diesbezüglichen Publikationen sind seither hinzugetreten: Ewa Krawiec-Pomińska: *Adam Kleczkowski – der Begründer der Posener Germanistik*. In: *Studia Germanica Posnaniensia* 26 (2000), S. 107-113; Irena Światłowska: *Między tradycją a współczesnością. Trzydzieści lat istnienia i działalności naukowo-dydaktycznej Zakładu Literatury i Kultury Współczesnej Niemiec, Austrii i Szwajcarii w Instytucie Filologii Germańskiej Uniwersytetu Wrocławskiego*. In: *Zbliżenia* 2000, H. 2/26, S. 69-74; Norbert Honsza (Hrsg.): *Germanistik 2000. Wrocław – Breslau*. Wrocław 2001 (=Germanica Wratislaviensis 124); systematische Fragen zur Bedeutung zumindest eines Teils der polnischen Germanistik stellt Jürgen Joachimsthaler: *Auf dem Weg zu einer künftigen Europäistik? Zur wissenschaftssystematischen Bedeutung der polnischen Germanistik in Schlesien*. In: Christa Grimm, Ilse Nagelschmidt, Ludwig Stockinger (Hrsg.): *Mannigfaltigkeit der Richtungen. Analyse und Vermittlung kultureller Identität im Blickfeld germanistischer Literaturwissenschaft*. Leipzig 2001, S. 311-335; dieser auf seinen letzten Seiten bereits überholte und von der traurigen Wirklichkeit widerlegte Aufsatz zeigt freilich, vergleicht man die dort ausgesprochenen Hoffnungen und Projektionen mit der mittlerweile davon „emanzipierten“ derzeitigen Situation in Opole, den problematischen Status allzu aktualitätsgestützter Prognosen und Projekte.

⁸ Eugeniusz Klin: *Deutsch-polnische Literaturkontakte als Forschungsgegenstand in Nachkriegspolen*. In: DAAD (Hrsg.): *Germanistentreffen Bundesrepublik Deutschland – Polen: 26.9.-30.9. 1993. Dokumentation der Tagungsbeiträge*. Bonn 1994, S. 37-42; hier S. 42.

⁹ Die Frage, ob Ortsnamen in ihrer polnischen oder in ihrer deutschen Form verwendet werden sollen, ist zum Glück längst keine ideologische mehr, sondern nur noch eine darstellungstechnische. Für den beschränkten Geltungsbereich dieses einen Textes habe ich mich für folgende Differenzierung entschieden: Wenn es eher um die polnische Dimension der Orte geht, verwende ich den polnischen, wenn es eher um die deutsche geht, den deutschen Ortsnamen, soweit es sich um Orts- und Städtenamen im heutigen Polen handelt. Da die polnische Germanistik eine polnische Einrichtung ist, sind ihre Standorte also in polnischer Sprache anzuführen. Doch natürlich ist eine solche Entscheidung immer etwas willkürlich: Poznań z.B. hatte immer eine mehrheitlich polnische Bevölkerung; wenn ich für das Poznań der wilhelminischen Zeit aber die Bezeichnung „Posen“

einmalig oder mehr oder weniger regelmäßig erscheinende Bibliographien der Publikationen ihrer Mitarbeiter¹⁰, aber diese Institutsbibliographien erschienen dann selbst meist wiederum häufig in überregional kaum bis überhaupt nicht beachteten (oder auch nur bekannten) Institutszeitschriften oder aber in andernorts kaum zugänglichen Publikationsreihen der hauseigenen Universitätsverlage.¹¹

Auch die beiden äußerst verdienstvollen ersten Versuche von Krzysztof A. Kuczyński¹² und Andrzej Kałny¹³, bald nach der politischen Wende einen Gesamtüberblick über die wissenschaftliche Arbeit der polnischen Germanistik zu ermöglichen, waren aus purem Informationsmangel notwendigerweise noch selektiv, sie bereiteten jedoch bereits den dann v.a. von Krzysztof A. Kuczyński und Lesław Cirko vorangetriebenen langsamen Aufbau der am Ideal der Vollständigkeit orientierten erst jährlichen, mittlerweile zweijährlichen Gesamtbibliographie der polnischen Germanistik in CONVIVIUM (ab CONVIVIUM 1994 vorerst

gebrauche, so ist damit nichts über die Bevölkerung dieser Stadt, sondern nur etwas über die Herrschaftsverhältnisse zu dieser Zeit ausgesagt. Daß ich dann jedoch bei den überörtlichen Bezeichnungen für Regionen und ganze Länder inkonsequenterweise nur die deutschen Namen (mit einer, so hoffe ich, sich selbst erklärenden Ausnahme) gebrauche, hat neben den darstellungstechnischen Gründen, die in der für Leser in Deutschland geschriebenen Urfassung dieses Textes (vgl. Anm. 1) bereits genannt worden sind, seinen Hauptgrund v.a. darin, daß deutsche und polnische Bezeichnungen für Regionen aufgrund unterschiedlicher Zuordnungen von Gebieten zu den jeweiligen Benennungen (vgl. etwa die Differenz zwischen Pommern und Pomorze) nicht einfach ineinander übersetzbar sind – dem Gegenstandsbereich „deutsche Spuren“ entsprechend werden die betreffenden Regionen hier mit ihrer deutschen Bezeichnung benannt, wie ja auch die jeweiligen deutschen Spuren vom Kontext ihrer ehemaligen territorialen Zugehörigkeit in Rahmen der früher geltenden Grenzen her interpretiert werden müssen – so wie es keinen Sinn macht, römische Überreste in der ehemaligen römischen Provinz Raetia von ihrer Lage in den heutigen bayerischen Regierungsbezirken Schwaben oder Oberpfalz her zu interpretieren.

¹⁰ Ein Verzeichnis findet sich in: Andrzej Kałny: *Überblick über polnische germanistische Zeitschriften und Jahrbücher der Jahre 1998-1991*. In: *Deutsch-polnisches Jahrbuch der Germanistik* 1993 [seit 1994: CONVIVIUM], S. 166f.

¹¹ Zuletzt: Irena Światłowska, Anna Tomiczek: *Publikacje pracowników Instytutu Filologii Germańskiej Uniwersytetu Wrocławskiego w latach 1982-1992*. Wrocław 1994. Mittlerweile sind natürlich an zumindest einigen Germanistik-Instituten bibliographische Informationen auf den Websites der jeweiligen Institute zugänglich, sei es in Form von Personalbibliographien auf den Seiten einzelner Institutsmitglieder, sei es als Institutsbibliographie. Einen ersten Überblick verschafft Sebastian Mrozek: *Die Websites der polnischen Germanistik (Stand: 7.7.2001)*. In: CONVIVIUM 2001, S. 395-400. Außerdem sind in den letzten Jahren zahlreiche Personalbibliographien vorwiegend im Rahmen von Festschriften erschienen: Maria Kłańska, Peter Wiesinger: *Verzeichnis der Schriften von Aleksander Szulc*. In: Dies. (Hrsg.): *Vielfalt der Sprachen. Festschrift für Aleksander Szulc zum 75. Geburtstag*. Wien 1999, S. 507-524; Maria Gierlak, Małgorzata Klentak-Zabłocka, Lech Żyliński: *Schriftenverzeichnis von Professor Karol Sauerland*. In: Dies. (Hrsg.): *Im Wechselspiel der Kulturen. Festschrift für Professor Karol Sauerland*. Toruń 2001, S. I-XV; Urszula Głuszczyńska-Zabrocka, Władysław Zabrocki: *Ludwik Zabrocki's publications in linguistics*. In: Stanisław Puppel (Hrsg.): *The Ludwik Zabrocki Memorial Lecture. Suprema lex: cognoscere, legere, disputare, docere*. Poznań 2001, S. 51-63; Krzysztof A. Kuczyński: *Bibliografia prac drukowanych prof. dr hab. Stefana H. Kaszyńskiego za lata 1965-2001*. In: Edward Białek, Eugeniusz Tomiczek (Hrsg.): *Prace ofiarowane Profesorowi Stefanowi H. Kaszyńskiemu w sześćdziesiątą rocznicę urodzin*. Wrocław 2002 (=Orbis Linguarum 19), S. 21-40; Edward Białek, Manfred Durzak, Marek Zybur: *Schriftenverzeichnis von Hubert Orłowski*. In: Dies. (Hrsg.): *Literatur im Zeugenstand. Beiträge zur deutschsprachigen Literatur- und Kulturgeschichte. Festschrift zum 65. Geburtstag von Hubert Orłowski*. Frankfurt/M. u.a. 2002, S. 819-861.

¹² Krzysztof A. Kuczyński (Hrsg.): *Z dziejów germanistyki historycznoliterackiej w Polsce. Studia i materiały*. Łódź 1991.

¹³ Kałny, *Überblick* [wie Anm. 10].

nur der Buchpublikationen seit 1992, ab CONVIVIUM 1998 auch der Aufsätze seit 1997, seit CONVIVIUM 2002 in Form eines buchförmig eigenständigen Beiheftes zu CONVIVIUM als Zweijahresbibliographie), welche letztere freilich den Defiziten der vorangegangenen Jahre nicht abhelfen kann.¹⁴

Diese bibliographische Situation mag den Versuch eines synthetisch angelegten Forschungsberichts rechtfertigen, der die oben angedeutete Entwicklung in den einzelnen Regionen zu verfolgen und allgemeine Folgerungen daraus zu ziehen versucht. Er soll keine Bibliographie ersetzen¹⁵, sondern einen repräsentativen Überblick über diejenige(n) Entwicklung(en) der polnischen Germanistik(en) geben, die zur Aufarbeitung der deutschen Vergangenheit jetzt polnischer Gebiete führten, und die derzeit aktuellen Tendenzen hervorheben.

Die Ausgangssituation der polnischen Germanistik nach 1945 war prekär. Wichtige polnische Germanisten waren dem NS-Terror zum Opfer gefallen, Bibliotheken verlorengegangen, Wissenschaftstraditionen abgerissen. Hinzu traten „die rein psychologischen Verluste [...], das Ansehen der Germanisten in der breiten Öffentlichkeit“ war „erheblich gesunken“¹⁶. Jene sechs Institute (Kraków, Łódź, Poznań, Toruń, Warszawa, Wrocław), die nach Kriegsende neu oder wieder errichtet worden waren¹⁷, wurden in ihrer Arbeit stark eingeschränkt, der Lehrbetrieb wurde nach 1952 an fast allen germanistischen Einrichtungen eingestellt, so dass zwischen 1952 und 1960 nur noch in Poznań und Wrocław Studierende ausgebildet werden konnten.¹⁸ Dass es überhaupt noch Germanistiken gab, hatte ausschließlich politisch-strategische Gründe: „Man sollte nicht so sehr [...] germanistisch geschulte Philologen

¹⁴ Teilweise wird dieser Mangel ausgeglichen durch die von Jan Papiór begonnene „Inhaltserschließung“ (sprich die Erstellung von Gesamtinhaltsverzeichnissen durch die Abschrift der Einzelinhaltsverzeichnisse) germanistisch relevanter polnischer Zeitschriften in den *Studia Niemcoznawcze* seit Heft 19 (2000). Lückenhaft sind: Jan Papiór, Gabriela Koruszaniec, Elżbieta Marszałek: *Germanistik an Hochschulen in Polen. Verzeichnis der Hochschullehrerinnen und Hochschullehrer. Germanistyka w szkołach wyższych w Polsce. Wykaz nauczycieli akademickich*. Bonn 1996; Jan Papiór: *Die polnische Germanistik. Ein wissenschaftsgeschichtliches, bio- und bibliographisches Verzeichnis*. In: *Germanica Wratislaviensia* 124 (2001), S. 119-185; ders.: *Skład osobowy polskiej germanistyki (Stan 1999-2000)*. In: *Studia Niemcoznawcze* 21 (2001), S. 9-32.

¹⁵ Hierzu sei natürlich verwiesen auf das überwältigende Standardwerk Andreas Lawaty, Wiesław Mincer (Hrsg.): *Deutsch-polnische Beziehungen in Geschichte und Gegenwart. Bibliographie 1900-1998*. Unter Mitwirkung von Anna Domańska. 4 Bde. Wiesbaden 2000.

¹⁶ Stefan H. Kaszyński: *Germanistische Literaturwissenschaft in Polen. Tendenzen, Problemfelder, Methoden*. In: DAAD, *Germanistentreffen* [wie Anm. 8], S. 25-36; hier S. 29.

¹⁷ Das Institut in Toruń war ursprünglich das der Universität Wilno (Wilna / Vilnius), das in Wrocław das der Universität Łwów (Lemberg / Lviv). Beide Institute mußten im Zuge der Westverschiebung Polens nach Westen verlagert werden.

¹⁸ Vgl. hierzu auch Martin Grimbergs Rezension zu Herbert Arlt (Hrsg.): *Zur Geschichte der Germanistik, Anglistik und Skandinavistik in Polen. St. Ingbert 1995*. In: CONVIVIUM 1996, S. 388-393; hier S. 392.

produzieren, als vielmehr fachkundige Funktionäre ausbilden, die man effektiv im ideologischen Kampf der Systeme verwenden könnte.“¹⁹

Erst ab 1960 wurden die Institute langsam wieder als Lehrbetriebe restituiert (Warszawa 1960, Łódź 1964, Kraków 1965, Toruń 1969)²⁰, in den 70er und 80er Jahren erfolgte schließlich eine beachtliche Zahl von Neugründungen (Sosnowiec²¹ 1974, UMCS Lublin 1974, Rzeszów 1975, Zielona Góra 1977, KUL 1984, Szczecin 1985, Gdańsk 1989), nach der politischen Wende kamen weitere hinzu (1989 Opole, 1991 Bydgoszcz, 1993 Piotrków Trybunalski an einer Außenstelle der PH Kielce, 1995 Częstochowa, 1996 Olsztyn). Das Bild wurde unübersichtlich, nicht zuletzt auch wegen neu hinzugekommener privater, aber auch von ihrem Status her inferiorer staatlicher Hochschulen wie der Fremdsprachenkollegs (deren Zukunft mittlerweile ungewiss geworden ist) und neuerdings der Fachhochschulen. Das fachlich relevante Personal dieser Einrichtungen besteht fast ausschließlich aus Angehörigen der Universitätsgermanistiken, so dass sie als wissenschaftliche Einrichtungen bisher praktisch keine Rolle spielten – lediglich an den Deutschabteilungen einiger der noch neuen Fachhochschulen (es gibt sie in Konin, Nysa, Płock, Słupsk, Wałbrzych und Włocławek) scheint sich germanistischer Ehrgeiz zu regen.²²

Die dieser Vielzahl neuer Einrichtungen vorangegangene Verdrängung aller deutschen Spuren in Polen hatte insbesondere auch die wissenschaftliche Arbeit der damals bereits bestehenden polnischen Germanistiken getroffen, und zwar in doppelter Weise: Sie setzte sie einerseits allein schon deshalb, weil sie sich in irgendeiner Form mit „Deutschem“ beschäftigten, einem generellen Mißtrauen aus und behinderte sie dadurch gleichzeitig in der thematischen Entfaltung ihres Gegenstandsbereiches, war doch alles, was auf friedliche und für beide Seiten fruchtbare deutsch-polnische Kontakte verweisen konnte, nach 1945 streng tabuisiert. Die politisch brisante kulturwissenschaftlich-historische Teildisziplin wurde zudem von Anfang an in ideologisch orientierte, interdisziplinär arbeitende Wissenschaftsinstitute ohne Lehrbetrieb ausgegliedert (Instytut Zachodni, Instytut Bałtycki, Instytut Śląski), die (in

¹⁹ Stefan H. Kaszyński: *Zwischen Umorientierung und Neudefinierung. Zur Lage der polnischen Germanistik nach der Wiedervereinigung Deutschlands*. In: Hubertus Fischer (Hrsg.): *Ist die Germanistik zeitgenössisch? Vorträge eines deutsch-polnischen Symposiums*. Frankfurt/M. u.a. 1998, S. 37-49; hier S. 39f.

²⁰ Vgl. Martin Grimbergs Rezension zu Herbert Arlt [wie Anm. 18].

²¹ Das germanistische Institut der Schlesischen Universität in Katowice wurde in der Nachbarstadt Sosnowiec angesiedelt, weil Sosnowiec, ehemals zum russischen Teilungsgebiet Polens gehörend, niemals Teil des deutschen bzw. deutsch beherrschten Oberschlesien gewesen war. Eine Germanistik in Oberschlesien war bis 1989 undenkbar.

²² An eigenständigen Veröffentlichungen liegen bisher (Stand Ende 2002) nur vor: Roman Eugeniusz Lewicki: *Grundgrammatik Polnisch. Kontrastywna gramatyka języka polskiego*. Wałbrzych 2000 und der Tagungsband einer Konferenz in Wałbrzych: Edward Białek, Krzysztof A. Kuczyński, Cezary Lipiński (Hrsg.): *Śladami wielkiego dziedzictwa. O pisarstwie Carla i Gerharta Hauptmannów*. Wrocław 2001.

unterschiedlichem Ausmaß) mit den polnischen Germanistiken zusammenarbeiteten und dafür mitverantwortlich waren, dass die „wiedergewonnenen Gebiete“ als wirklich „wiedergewonnene“ ‚nachgewiesen‘ wurden. Diese Institute erwarben sich trotz aller ideologischen Einseitigkeit dank systematischer historischer Recherchen ein hohes wissenschaftliches Renommee, so dass sie die politische Wende nicht nur überstanden, sondern, längst von ihren ideologischen Vorgaben befreit, nach wie vor tonangebend und richtungsweisend in kulturwissenschaftlicher Hinsicht sind. Doch zuvor wirkten sie blockierend und trugen zu einer wissenschaftlich sanktionierten Tabuisierung weiter Gegenstandsbereiche bei, aus der sich die polnische Germanistik gleichwohl nach und nach zu befreien begann, war doch die politische Instrumentalisierung der Germanistik eher „ein Wunschdenken der Behörden, das man an die Universitäten richtete, dort gab es nämlich weder den Willen noch die personellen Kapazitäten, um solche Funktionäre auszubilden.“²³

So ging die polnische Germanistik, gingen die polnischen Germanisten bald vorsichtig eigene Wege. Bereits in der „Tauwetterphase“ nach Stalins Tod gelang es insbesondere Jan Berger²⁴, Jan Chodera²⁵ und Marian Szyrocki²⁶, auf die freilich vergleichsweise unproblematischen polnischen Themen und Einflüsse im Schaffen deutscher Dichter hinzuweisen; umgekehrt verließen hingegen noch 1973 (nach anderen Quellen 1976) während einer Romantiktagung in Toruń

einige namhafte Germanisten [...] aus Protest den Saal, als von deutschem Inspirationen in der polnischen Romantik die Rede war. Die Tatsache von deutschen Einwirkungen auf polnische Autoren war für manche polnische Forscher noch nicht erträglich²⁷,

wiewohl die 1969 gegründete gemeinsame Germanistenkommission der Volksrepublik Polen und der DDR bereits im Oktober 1969 eine von Elida Maria Szarota organisierte Tagung über die deutsch-polnischen Beziehungen in der Literatur veranstaltet hatte.²⁸ Das auf Gegenseitigkeit angelegte Thema *Wechselbeziehungen* war denn auch eine nun nicht mehr aufzuhaltende neue Tendenz in der polnischen Germanistik, die, ergänzend zur nach wie vor

²³ Kaszyński, *Zwischen Umorientierung und Neubeginn* [wie Anm. 19], S. 40.

²⁴ Jan Berger: *Powstanie listopadowe w niemieckiej liryce*. In: *Przegląd Zachodni* 8 (1952), S. 611-653.

²⁵ Jan Chodera: *Polska i Polacy w twórczości Gerharta Hauptmanna*. In: *Przegląd Zachodni* 11 (1955), S. 482-495.

²⁶ Marian Szyrocki: *Martin Opitz*. Berlin 1956.

²⁷ Klin, *deutsch-polnische Literaturkontakte* [wie Anm. 8], S. 37f. Bei Jan Papiór: *Die Erforschung der Bilder vom Anderen – eine Form der Kulturkommunikation. Am Beispiel der deutsch-polnischen wissenschaftsgeschichtlichen Verhältnisse*. In: Manfred Durzak, Beate Laudenberg (Hrsg.): *Literatur im interkulturellen Dialog. Festschrift zum 60. Geburtstag von Hans-Christoph v. Noyhauss*. Bern, Berlin, Frankfurt (M.), New York, Oxford, Wien 2000 (=IRIS 15), S. 144-157; hier S. 157 heißt es dazu lapidar: „Die Materialien [...] wurden leider nicht veröffentlicht.“

²⁸ Konferenzmaterialien teilweise in: *Przegląd Humanistyczny* 17 (1973).

weiterbetriebenen Erforschung polnischer Einflüsse auf die deutsche Literatur²⁹, jetzt auch deutsche Einflüsse auf die polnische Literatur zu thematisieren begann.³⁰ Damit war der entscheidende Schritt zu einem neuen Selbstverständnis der polnischen Germanistik getan, die, sich langsam von einem der unantastbarsten Tabus der polnischen Nachkriegsära befreiend, für die polnische Gesellschaft weit mehr Aufgaben als jene bloße Vermittlerrolle übernahm, die Fremdsprachenphilologien üblicherweise als deren eigentliche Funktion zugeschrieben wird: Die polnische Germanistik entwickelte sich bereits vor 1989 zu einer Art über die engere nationale Sicht hinausdenkender Identitätsarchäologie, die, allen Hemmnissen zum Trotz, zunehmend zur Rekonstruktion jener verschütteten deutschen Spuren in Polen beitrug, deren aktiv unterstütztes Verschwinden Stanisław Lorentz sich 1945 noch zu „beweinen“ geweigert hatte.

Erster und bis heute bedeutender Höhepunkt dieser Entwicklungsphase, die sich am ehesten als Einfluss- und Wechselwirkungsforschung mit eindeutiger Konzentration auf die literarischen Beziehungen charakterisieren ließe, war ein in der Schriftenreihe des Deutschen Polen-Instituts in Darmstadt veröffentlichter Sammelband, in dem gemeinsam von polnischen und (vorwiegend west-)deutschen Germanisten und Slawisten die wechselseitige Rezeption der deutschen Literatur in Polen und der polnischen Literatur im deutschsprachigen Raum unter dem aktualitätsorientierten Gesichtspunkt der schwierigen Nachkriegsära untersucht wurde³¹, womit erstmals auch die politisch behindernden Rahmenbedingungen im Arbeitsumfeld der polnischen Germanistik international öffentlich thematisiert und vorsichtig reflektiert wurden. Dass es darüber hinaus gelungen war, in dieses doch halb westdeutsche Projekt auch Wissenschaftler aus der DDR zu integrieren, galt damals als kleine Sensation.

Noch heute gehört – mit gutem Recht – die bilaterale Rezeptionsforschung zu den wichtigsten Arbeitsgebieten der polnischen Germanistik, die damit längst den international üblichen Stand ‚normaler‘ Fremdsprachenphilologien erreicht hat. Bezeichnenderweise war es dieser Forschungsstrang, aus dem sich, ihn quasi zu einer neuen Qualität steigernd, langsam eine regionenspezifisch um die deutschen Spuren in Polen bemühte Tendenz in den polnischen Germanistiken herauszuschälen begann, die über eine bloße Rezeptionsforschung weit hinausreicht.

²⁹ Vgl. etwa Arno Will: *Motywy polskie w krótkich formach literackich niemieckiego obszaru językowego 1794-1914*. Łódź 1976.

³⁰ Krzysztof A. Kuczyński (Hrsg.): *Deutsch-polnische Literaturbeziehungen des 19. und 20. Jahrhunderts*. Łódź 1975.

³¹ Heinz Kneip, Hubert Orłowski (Hrsg.): *Die Rezeption der polnischen Literatur im deutschsprachigen Raum und die der deutschsprachigen in Polen 1945-1985*. Darmstadt 1988.

Vor und fast noch außerhalb dieses Entwicklungsschritts stehen die international bekannten schlesischen Barockforschungen Marian Szyrockis³², die sich mit deutschen Schriftstellern in der deutschen Zeit Schlesiens beschäftigten, dies aber so, als habe es sich bei diesem „Schlesien“ um eine für das damalige polnische Selbstverständnis ungefährlich irrelevante deutsche Enklave in der polnischen Geschichte gehandelt, von der zur Zeit Szyrockis niemand (offen) annehmen konnte, dass dieses „Schlesien“ möglicherweise einmal Bedeutung für das Selbstverständnis der nun polnischen Bewohner Śląks gewinnen könnte; gleichwohl wurde – legitimiert über die rezeptionshistorisch angelegte Erforschung des polnischen Einflusses auf deutschsprachige schlesische Barockdichter – mit der deutschen Vergangenheit Schlesiens erstmals der verdrängte deutsche Hintergrund in der Heimatregion eines polnischen Germanisten zwar nicht reflektiert, aber implizit als selbstverständlich vorausgesetzt. Daran anknüpfend wurde die Literaturgeschichte Schlesiens auch in den späteren Epochen zum scheinbar selbstverständlichen Forschungsgegenstand der Germanistik in Wrocław³³, die deutschen Bibliotheksbestände in Wrocław wurden systematisch erforscht und bearbeitet.³⁴ Das außerordentliche Interesse, das diese Forschungen in Wrocław hervorriefen, offenbarte bereits vor 1989 die Aktualität des Themas für die Bewohner Wrocław, eine Aktualität, die noch nicht offen ausgesprochen, die noch hinter der positivistischen Maske nur antiquarischer Tatsachenfeststellungen ohne jeden Bezug zur aktuellen Lebenswirklichkeit in Wrocław verborgen werden musste. Mittlerweile freilich ist der „Kulturraum Schlesien“ selbstverständlicher und identitätsprägender Bestandteil der germanistischen Arbeit in Wrocław geworden.³⁵

³² Zu Szyrocki vgl. zuletzt Irena Światłowska-Prędoła: *Marian Szyrocki als Vermittler zwischen der deutschen und der polnischen Kultur*. In: Franciszek Grucza (Hrsg.): *Tausend Jahre polnisch-deutsche Beziehungen. Sprache – Literatur – Kultur – Politik. Materialien des Millennium-Kongresses. 5.-8. April 2000, Warszawa*. Warszawa 2001, S. 688-695. Die Materialien einer im letzten Jahr vom Germanistischen Institut in Wrocław unter Federführung der Szyrocki-Schülerin Mirosława Czarnecka veranstalteten Szyrocki-Gedächtnisstagung werden z.Z. für den Druck vorbereitet.

³³ Das früheste mir bekannte Beispiel stammt von Anna Stroka: *Carl Hauptmanns Anfänge im Spiegelbild seiner Tagebücher*. In: *Germanica Wratislaviensis* 7 (1962), S. 35-93. Ansonsten und zur allgemeinen Entwicklung in Wrocław vgl. Wojciech Kunicki: *Zur (literaturwissenschaftlichen) Germanistik in Polen unter besonderer Berücksichtigung der germanistischen Studien in Wrocław*. In: Franciszek Grucza (Hrsg.): *Deutsch und Auslandsgermanistik in Mitteleuropa. Geschichte – Stand – Ausblicke. Dokumentation einer internationalen Konferenz, 10.-12. Oktober 1996, Warszawa*. Warszawa 1998, S. 178-191.

³⁴ Hier nur einige Ergebnisse in der Nachfolge von Szyrocki (vor 1989): Edward Białek, Wojciech Mrozowicz: *Die Eintragungen des Daniel Heinsius in den Stammbüchern der Universitätsbibliothek Wrocław*. In: *LIAS* 2 (1986), S. 151-164; dies.: *Das Stammbuch des Dichters Christian Hoffmann von Hoffmannswaldau*. In: *Daphnis* 16 (1987), S. 441-456; Edward Białek, Roman Polsakiewicz, Marek Zybura (Hrsg.): *Gustav Freytag an Theodor Molinari und die Seinen. Bislang unbekannte Briefe aus den Beständen der Universitätsbibliothek Wrocław*. Frankfurt/M. u.a. 1987; Piotr Knapik: *Drucke von Johannes Heermann in der Universitätsbibliothek Wrocław*. In: *Germanica Wratislaviensis* 70 (1987), S. 150-160.

³⁵ Vgl. etwa Walter Engel, Norbert Honsza: *Kulturraum Schlesien. Ein europäisches Phänomen. Interdisziplinäre Konferenz Wrocław/Breslau 18.-20. Oktober 1999*. Wrocław 2001.

Neben der schulbildenden Arbeit Szyrockis gab es einen zweiten Forschungsstrang in der polnischen Germanistik vor 1989, der die deutschen Spuren in Polen zu untersuchen begann und dabei immer mehr auch die deutschen Einflüsse auf Polen, und zwar auf eines der unverzichtbarsten nationalen Identitätsmerkmale hervorhob: die Sprache. 1973 erschien die erste sprachhistorische Untersuchung eines jener ostmitteldeutschen Sprachdenkmäler³⁶, deren Bedeutung für die polnische Geschichte so relevant ist, dass sie mit gleichem Recht auch als polnische Rechtsdenkmäler untersucht werden.³⁷ Damit war in der germanistischen Sprachwissenschaft ein bedeutender Durchbruch gelungen und eine Richtung etabliert, die mittlerweile, mit zunehmend regionalem Bezug, integraler Bestandteil fast aller bedeutenden polnischen Germanistiken ist (wenn sie auch von der gegenwartsorientierten Systemgrammatik – nicht zuletzt dank der überaus einflussreichen Arbeiten von Ulrich Engel – an Bedeutung weit übertroffen wird). Führend in dieser Richtung ist heute Józef Grabarek, der erstmals 1980 mit einer entsprechenden Dissertation hervorgetreten war.³⁸ Weitere Arbeiten in dieser Richtung folgten³⁹, an die sich dann auch die Diskussion um die nationale Zuschreibung bilateral bedeutender Kunstwerke und Künstler⁴⁰, ja ganzer historischer Bevölkerungsteile heute zweifellos polnischer Städte⁴¹ anschließen konnte. Die Zeiten mononationaler Erklärungsmuster unter Ausschluss insbesondere des deutschen Anteils an der polnischen Geschichte war in der zweiten Hälfte der 80er Jahre endgültig vorbei (leider nur in Polen; Deutschland hat diesbezüglich gerade im Hinblick auf Polen immer noch erheblichen Nachholbedarf⁴²).

Doch trotz aller herausragender Leistungen Szyrockis und der polnischen Sprachhistoriker gebührt das Verdienst, als erste Germanistin systematisch die offene Thematisierung der besonderen Bedeutung deutscher Literatur- und Kulturtraditionen für die Geschichte und –

³⁶ Alicja Gaca: *Die Syntax der Księga Elbląska. Eine strukturelle Studie*. Warszawa, Poznań 1973.

³⁷ Vgl. Halina Kozłowska: *Der Lautstand des ältesten polnischen Rechtsdenkmals auf historischer Grundlage*. In: *Biuletyn Fonograficzny* 5 (1977), S. 145-168; dies.: *Das Schriftbild des ältesten polnischen Rechtsdenkmals*. In: *Biuletyn Fonograficzny* 6 (1978), S. 41-62.

³⁸ Józef Grabarek: *Die Sprache des Schöffebuches der Alten Stadt Toruń*. Rzeszów 1984.

³⁹ Józef Wiktorowicz: *System fonologiczny języka niemieckiego ksiąg miejskich Krakowa w XIV wieku*. Warszawa 1981; ders.: *Die graphematische Analyse der deutschen Sprache in den Krakauer Stadtbüchern des XIV. Jahrhunderts*. In: *Zeitschrift für deutsche Philologie* 103 (1985), S. 407-420; Tomasz Czarnecki: *Zur Chronologie der deutschen Wörter im Altpolnischen*. In: *Studia Niemcoznawcze* 4 (1989), S. 11-17.

⁴⁰ Józef Wiktorowicz: *Zur Sprache und Herkunft von Veit Stoß / Wit Stwosz*. In: *Beiträge zur Erforschung der deutschen Sprache* 7 (1987), S. 151-165.

⁴¹ Józef Grabarek: *Zur Herkunft der deutschsprachigen Bürger der Stadt Thorn im 14. und 15. Jahrhundert*. In: Norbert Reiter (Hrsg.): *Sprechen und Hören*. Tübingen 1989, S. 39-50.

⁴² Vgl. etwa die polnische Einflüsse verleugnenden Beispiele, die zitiert werden von Marek Zybur: *Breslau und Wrocław*. In: Ewa Kobylińska, Andreas Lawaty (Hrsg.): *erinnern, vergessen, verdrängen. Polnische und deutsche Erfahrungen*. Wiesbaden 1998, S. 369-380; hier S. 380.

dies ist nun das Neue, das Besondere – die Identität „ihrer“ Region gewagt zu haben, Edyta Połczyńska. Bereits vor 1964 war sie als Mitarbeiterin Jan Bergers an einer Bibliographie der Übersetzungen deutscher Bücher in Polen beteiligt⁴³ und entwickelte sich in der Folgezeit zu einer der wichtigsten Rezeptionsforscherinnen in Polen⁴⁴, die, um nur ein besonders wichtiges und brisantes Beispiel zu nennen, 1973 die wechselseitigen Einflüsse zwischen deutschen und polnischen Expressionisten untersucht hatte.⁴⁵ 1983/84 veröffentlichte sie einen Aufsatz über die Geschichte des deutschen Theaters in Posen⁴⁶, aus dem in den folgenden Jahren eine weitere Reihe von Arbeiten hervorging, in denen sie sowohl den Germanisierungsdruck auf die polnische Bevölkerung im sogenannten „Großherzogtum Posen“ als auch bedeutende deutsche Kulturleistungen mit souveränem Überblick nebeneinander und gleichzeitig darzustellen wusste.⁴⁷

Neben und im Windschatten der bedeutenden Leistungen Marian Szyrockis und Edyta Połczyńskas entwickelten sich während der 70er und 80er Jahre noch andere, unauffälligere Ansätze einer regionalspezifisch arbeitenden Germanistik, deren Ertrag und Bedeutung erst nach der politischen Wende öffentlich sichtbar werden sollte. Neben den Schülern Szyrockis sind hier insbesondere zwei schlesische Germanisten und ein schlesischer Publizist zu nennen, die, von völlig unterschiedlichen Ansätzen aus, an der Herausbildung eines regionalen Identitätsgefühls in ‚ihren‘ Germanistiken und über diese hinaus in ‚ihren‘ Regionen arbeiteten.

Da ist zu nennen zum einen in Wrocław das linguistische Gegenstück zu Szyrocki, der international nicht weniger geachtete Sprachwissenschaftler und Niederlandist Norbert Morciniec, der neben seinen zahlreichen übrigen Leistungen während der 80er Jahre Magisterkandidaten dazu anregte, ihre Abschlussarbeiten über die Sprachvarietäten der

⁴³ Jan Berger, Edyta Połczyńska: *Do zagadnienia tłumaczeń książki niemieckiej w Polsce*. In: *Zeszyty Naukowe UAM. Filologia* 6 (1964), S. 297-326.

⁴⁴ Besonders hervorzuheben sind der von ihr hrsg. Sammelband *Der Weg zum Nachbarn. Beiträge zur Thematisierung deutsch-polnischer Beziehungen in der Literatur des 20. Jahrhunderts*. Poznań 1982 und die von ihr mitverfaßte dreibändige *Bibliografia przekładów z literatury niemieckiej na język polski 1800-1990*. Bd. 1: 1800-1918. Poznań 1995; Bd. 2: 1919-1939. Poznań 1994; Bd. 3: 1945-1990. Poznań 1999.

⁴⁵ Edyta Połczyńska: *Die Zusammenarbeit polnischer und deutscher Expressionisten in den Zeitschriften „Die Aktion“ und „Zdrój“*. In: *Studia Germanica Posnaniensia* 2 (1973), S. 39-49.

⁴⁶ Edyta Połczyńska: *Teatr niemiecki w Poznaniu w latach 1815-1914*. In: *Sprawozdania PTPN* 101 (1983/84), S. 49-56.

⁴⁷ Edyta Połczyńska: *Deutsche und polnische Schilleraufführungen im 19. Jahrhundert in Poznań*. In: *Skamandros* 1986, S. 20-45; dies.: *„Im polnischen Wind“*. *Beiträge zum Zeitungswesen, Theaterleben und zur deutschen Literatur im Großherzogtum Posen 1815-1918*. Poznań 1988; dies., Maria Wojtczak: *Die Provinz Posen in der deutschen Literatur der Jahrhundertwende*. In: *CONVIVIUM* 1996, S. 83-106.

deutschen Minderheit in Polen zu schreiben⁴⁸, also ein Phänomen zu erforschen, dessen bloße Existenz die polnische Regierung bis 1989 vehement bestritt. In ähnlicher Weise ließ bereits während der 80er Jahre Eugeniusz Klin in Zielona Góra seine Studenten Arbeiten über aus Schlesien vertriebene deutsche Autoren schreiben.⁴⁹ Auch wenn die meisten dieser Texte aus Zielona Góra eher emotional als wissenschaftlich geschrieben scheinen, konnte sich unter Klins Studenten in der Nische der kaum beachteten Provinz eine neue Art von (zumeist jedoch unreflektiertem) Heimatgefühl der jetzigen Bewohner der Region in der Region entwickeln, das bis heute in den Arbeiten der Germanistik in Zielona Góra nachwirkt, deren jüngere Vertreter nun bemüht sind, Anschluss auch an wissenschaftliche Standards zu finden.⁵⁰

Zur Geschichte des Regionalbezugs in den polnischen Germanistiken trug schließlich sehr Eigenwilliges der Publizist, Politiker und langjährige kommunistische Sejm-Abgeordnete Wilhelm Szewczyk bei, der, wiewohl selbst kein Germanist, eine für die Germanistik bedeutsame Rolle spielte als Mitbegründer des Śląski Instytut Naukowy in Katowice und des Instytut Śląski in Opole, als politisch mächtiger Förderer und Initiator des Germanistischen Instituts in Sosnowiec, als Schriftsteller, Übersetzer und Herausgeber sozialkritischer deutscher Literatur in Polen, als Autor von Literaturgeschichten, Monographien, Kritiken und germanistisch relevanten Publikationen zur deutschen und (polnischen wie deutschen) schlesischen Literatur des 20. Jahrhunderts⁵¹, als kulturpolitisch in Zeitschriftenredaktionen, Feuilletons, Schriftstellerverbänden und sonstigen kulturellen Einrichtungen in Schlesien führende Persönlichkeit, die, selbst aus Schlesien stammend, dem polnischen Untergrund gegen die NS-Besatzung angehört hatte und schon immer vehement für eine polonisierende Sicht auf die Geschichte Schlesiens eingetreten war, von steter Hassliebe gegen und zu Deutschland verfolgt, einer der verständnisvollsten und einer der gnadenlosesten Kritiker der

⁴⁸ Informationen darüber verdanke ich Ulrich Engel und Norbert Morciniec. Vgl. auch Norbert Morciniec: *Zum Wortgut deutscher Herkunft in den polnischen Dialekten Schlesiens*. In: *Zeitschrift für Ostforschung* 38 (1989), S. 321-336. Einen Überblick über den Forschungsstand im Bereich der deutsch-polnischen Sprachkontakte gibt die Bibliographie von Andrzej Kałny: *Auswahlbibliographie zum polnisch-deutschen Sprachkontakt*. In: Kałny, A. (Hrsg.): *Deutsche Sprache im Kontrast und im Kontakt*. Rzeszów 1990 (2. Aufl. 1992).

⁴⁹ Eugeniusz Klin: *Forschungsergebnisse zur schlesischen Literatur an der Grünberger Germanistik*. In: ders., Paweł Zimniak (Hrsg.): *Probleme der zeitgenössischen schlesischen Literatur*. Zielona Góra 1997, S. 5-9; hier S. 6.

⁵⁰ Vgl. etwa Paweł Zimniak: *Geschichte und Literatur. Zum Problem eines geschichtlichen Ereignisses in fiktionalen Texten*. In: *CONVIVIUM* 1999, S. 9-22.

⁵¹ Wilhelm Szewczyk: *Literatura niemiecka po wojnie*. Katowice 1948; ders.: *Trzyście portretów Śląskich*. Katowice 1953; ders.: *Niemiecka dramaturgia*. Katowice 1954; ders.: *W nurcie niemieckiego Życia kulturalnego*. Katowice 1962; ders.: *Literatura niemiecka w XX wieku*. Katowice 1962, ²1964; ders.: *Co robią Niemcy*. Katowice 1969; ders.: *Okulary z firmy Brauxel & Co*. Katowice 1969; ders.: *Syndrom Śląski. Szkice o ludziach i dziełach*. Katowice 1986.

deutschen Literatur zugleich, immer auf der vor lautem Misstrauen erfolglosen Suche nach jenen „guten Deutschen“, die seine deutschfeindlich deutschfreundliche polnische Sicht der Verhältnisse zu teilen bereit waren.⁵² Von seiner polnisch-schlesischen Ausrichtung mit all ihren regionalistisch begründeten inneren Widersprüchen stark geprägt ist denn auch bis heute die germanistische Literaturwissenschaft in Sosnowiec.⁵³ Die von Wilhelm Szewczyks Tochter geleitete Germanistik in Sosnowiec war so zugleich eine der Vorreiterinnen einer regional orientierten polnischen Germanistik und bis 1989 eine der vehementesten Bekämpferinnen der deutschen Dimension dieser von ihr selbst propagierten Regionalität. Seit 1989 versucht sich nun Grażyna (Barbara) Szewczyk in der Proklamation einer schlesischen Identität, die je nach Publikationsumfeld manchmal eher polnisch, manchmal eher deutsch zu sein scheint, meist aber sperrig zwischen den beiden Nationen steht, mit dieser eigenwilligen Widersprüchlichkeit aber der in sich selbst widersprüchlichen Wirklichkeit Oberschlesiens wahrscheinlich näher kommt, als jede logisch einwandfreie Eindeutigkeit es je vermöchte.⁵⁴ Fasst man die verschiedenen Entwicklungen zusammen, so bot sich im Wendejahr 1989 ein verwirrendes und unübersichtliches Bild: Immer mehr polnische Germanistiken wandten sich ihren Regionen zu, ohne dass es außerhalb der Regionen (teilweise sogar außerhalb der Institute) eine Öffentlichkeit dafür gegeben hätte, dafür hätte geben können, musste doch manche derartige Initiative auf der Ebene von Seminar- und Magisterarbeiten geradezu versteckt werden. Dieser Zustand sollte sich mit der politischen Wende radikal ändern: Der Zusammenbruch des sozialistischen Einheitsstaates und das „Verschwinden des Zentrums“⁵⁵ führte zu einem Aufbruch der polnischen Regionen,

⁵² Zu dieser widersprüchlichen Figur vgl. demnächst den im Druck befindlichen Aufsatz über Wilhelm Szewczyk von Wojciech Kunicki in: Jürgen Joachimsthaler, Walter Schmitz (Hrsg.): *Verhandlungen der Identität. Literatur und Kultur in Schlesien seit 1945*. Dresden demnächst.

⁵³ Einen gescheiterten Versuch, dieses Konzept auch nach Opole zu exportieren dokumentiert Grażyna Szewczyk: *Zur Theorie und Praxis regionalbezogenen Lernens im Germanistikstudium in Oppeln*. In: DAAD, *Germanistentreffen* [wie Anm. 8], S. 387-397.

⁵⁴ Die letzten schlesienbezogenen Veröffentlichungen von ihr sind Grażyna Barbara Szewczyk: *Das deutsch-polnische Problem in der oberschlesischen Literatur der 20er und 30er Jahre*. In: Bernd Witte (Hrsg.): *Oberschlesische Dialoge. Kulturräume im Blickfeld von Wissenschaft und Literatur*. Frankfurt/M. u.a. 2000, S. 81-94; dies.: *Postać Wojciecha Korfantego w literaturze niemieckiej*. In: Zbigniew Kapala (Hrsg.): *Nie tylko o Korfantym. Jeszcze o powstaniach Śląskich i plebiscycie w świetle ostatnich badań*. Bytom 2000, S. 45-59; dies.: *Ludzie urodzeni w dymach. Wokół mitu haldy we współczesnej literaturze o Śląsku*. In: Tadeusz M. Głogowski, Marian Kisiel (Hrsg.): *Halda. Materiały Sesji Śląskoznawczej Uniwersytetu Śląskiego*. Katowice 2000, S. 55-64; dies.: *Thumaczenie zapoznanego Śląska. O przekładzie Horsta Bienka i Tiny Stroheker*. In: *Tytuł 4* (2000), S. 95-108; dies.: *Stereotype Bilder über Oberschlesien im deutschen und polnischen Schrifttum*. In: Engel / Honsza, *Kulturraum Schlesien* [wie Anm. 35], S. 67-75; dies.: *Die literarische Thematik in den gegenwärtigen deutschsprachigen Zeitschriften Oberschlesiens*. In: Jan Papiór (Hrsg.): *Polnisch-Deutsche Wechselbeziehungen im zweiten Millennium*. Teil I: *Zur polnisch-deutschen Kulturkommunikation in der Geschichte – Materialien*. Bydgoszcz 2001, S. 397-406.

⁵⁵ Janusz Sławiński: *Zanik centrali*. In: *Kresy* 2 (1994), S. 14f. Vgl. auch Hubert Orłowski: „*Atlantis des Nordens*“ oder vom Gesamtkunstwerk Borussia. *Kulturregionale Aktivitäten im polnischen Ostpreußen*. In:

die Warschau gegenüber erfolgreich mehr Selbständigkeit beanspruchten und nun begannen, sich insbesondere ihrer kulturellen Identität – und damit auch des deutschen Anteils an der jeweiligen Regionalgeschichte und -kultur – neu zu vergewissern. Am 1. März 1990 veröffentlichte die *Gazeta Wyborcza* unter dem Titel *Depositum* einen Artikel von Jan Józef Lipski, in dem programmatisch eine substantielle Veränderung des polnischen Umgangs mit den deutschen Hinterlassenschaften in Polen gefordert wurde:

Durch die Übernahme Pommerns, Danzigs, des Ermlandes und Masurens, des Landes Lebus, Niederschlesiens und des Oppelner Gebietes wurden wir zu Depositären riesiger deutscher materieller Kulturgüter in diesen Gebieten [...] Es ist kein gutes Zeugnis für den polnischen Patriotismus, wenn man deren Zerfall zuläßt und ihren Wert geringschätzt, weil sie nicht ‚unsere‘ sind, und wenn ihre deutsche Herkunft verwischt wird. Im Gegenteil, sie sollten uneingeschränkt in Ehren gehalten werden.⁵⁶

Dass den Germanistiken dabei eine herausragende und vorantreibende Rolle zukam, ist selbstverständlich. „Masurische und pommersche Symposia werden Mode, während die schlesische Literatur sich ganz besonders in den Vordergrund gedrängt sieht.“⁵⁷

Erhebliche Bedeutung gewann die in diesem Zusammenhang von Krzysztof A. Kuczyński gleich 1989 veranstaltete Konferenz zur „Literatur des Grenzlandes“⁵⁸, mit der einerseits eine erste Zusammenschau der verschiedenen regionalen Aktivitäten geleistet werden konnte und andererseits der Begriff an strategisch bedeutsamer Stelle in die Diskussion (wieder-) eingeführt wurde, der die Diskussion in den folgenden Jahren beherrschen sollte: „Grenzland“.⁵⁹ Unter „Grenzlandliteratur“ und „Grenzlandkultur“, unter „Grenzlandphänomenen“ jeglicher Art wurden hier insbesondere jene Interferenzerscheinungen verstanden, die auf sprachlicher, motivlicher, kultureller und emotionaler Ebene zu einer Vermischung polnischer und deutscher (und jüdischer und litauischer und vieler weiterer) Kulturelemente innerhalb eines Individuums (im

Wilhelm Gössmann, Klaus-Hinrich Roth (Hrsg.): *Literarisches Schreiben aus regionaler Erfahrung. Westfalen – Rheinland – Oberschlesien und darüber hinaus*. Paderborn u.a. 1996, S. 348-361; hier S. 349.

⁵⁶ Jan Józef Lipski: *Depositum. Deutsches kulturelles Erbe in Polen*. Die polnische Fassung erschien zuerst in der *Gazeta Wyborcza* vom 1.3.1990, die deutsche ebenfalls noch 1990 in Heft 53 der Zeitschrift *Kontinent*. Hier zit. nach dem Wiederabdruck in Jan Józef Lipski: *Powiedzieć sobie wszystko... Wir müssen uns alles sagen... Essays zur deutsch-polnischen Nachbarschaft*. Warszawa 1996, S. 104-106 [polnische Fassung], S. 264-266 [deutsche Fassung], hier S. 264f.

⁵⁷ Klin, *Deutsch-polnische Literaturkontakte* [wie Anm. 8], S. 41.

⁵⁸ Der Tagungsband, hrsg. von Krzysztof A. Kuczyński und Lothar Schneider, erschien unter dem Titel *Das literarische Antlitz des Grenzlandes*. Frankfurt/M. u.a. 1991.

⁵⁹ Vgl. dazu auch die Lubliner Tagungsbandreihe *Literatur im Kulturgrenzraum*. Bd. 1 (Lublin 1992) hrsg. v. Tadeusz Namowicz und Jan Miziński; Bd. 2 (Lublin 1994) und Bd. 3 (Lublin 1997) hrsg. v. Izabella Golec und Tadeusz Namowicz.

literaturwissenschaftlichen Idealfall also eines Romanhelden oder eines lyrischen Ich oder eines Autors) oder Kollektivs führten oder diese widerspiegelten. Deutsche, polnische und jiddische Schriftsteller wurden auf solche Erscheinungen hin untersucht und damit schrittweise als Autoren kanonisiert, an denen jene Erfahrungen ablesbar waren, die durch die Doppelbewegung aus zunehmender europäischer Integration und Einverleibung der vor- und nichtpolnischen Geschichte ihrer Heimatregionen nun auch zur Erfahrung vieler Polen werden sollten. Insbesondere Oberschlesien mit seiner komplizierten Geschichte und seiner in nationalen Kategorien nicht vollständig erfassbaren regionalen Identität wurde als Thema von hoher Exemplarizität wiederentdeckt⁶⁰ – wie überhaupt die gesamte „autochthone“ Minderheit derjenigen, die sich nach 1989 größtenteils zur nun offiziell anerkannten deutschen Minderheit bekannten.⁶¹ Die oberschlesische Literatur (v.a. Horst Bienek⁶²) wurde zum Musterbeispiel einer nachträglichen „Grenzlandliteratur“ aus dem Erfahrungsschatz des nun in Deutschland lebenden ehemaligen Oberschlesiers heraus, Vergleiche mit polnischen Sichtweisen lagen nahe und begannen die pure Gegenüberstellung zweier scheinbar homogener nationaler Entitäten systematisch zu unterlaufen.⁶³

Natürlich, und darauf wurde von Anfang an hingewiesen, ist der Großteil dieser „Grenzlandliteratur“, entstanden im Zuge der nationalen und nationalistischen Auseinandersetzungen der beiden letzten Jahrhunderte, meist kaum als Modell für postnationalistische Erfahrungswelten zu gebrauchen, beruhte sie doch – bis in die nostalgische Erinnerungsliteratur der ehemaligen Bewohner dieser Gebiete hinein⁶⁴ – häufig darauf, nationale Besonderheiten zu konstruieren, um die je eigene (oder als „eigen gewählte“) Nationalität in den multiethnischen Mischgebieten des „Grenzlandes“ (und womöglich gegen die eigene soziale, familiäre oder biographische Verankerung des jeweiligen Autors) als die angeblich bessere hervorzuheben oder gar eine gewollte oder tatsächliche eigene Vormachtstellung zu legitimieren.

⁶⁰ Ein frühes Beispiel für die unterirdische Latenz dieses Themas schon vor 1989 bietet außerhalb des Mainstreams der polnischen Germanistiken Bożena Choluż: *Wojciech Korfanty und die Identitätsfrage*. In: *Loccumer Protokolle* 30 (1983), S. 22-27.

⁶¹ Vgl. etwa Jan Watrak: *Erzwungene Anonymität: Die vernachlässigte deutschautochthone Strömung der polnischen Literatur nach 1945*. In: Carola L. Gottzmann (Hrsg.): *Unerkannt und (un)bekannt. Deutsche Literatur in Mittel- und Osteuropa*. Heidelberg 1991, S. 323-346.

⁶² Zuletzt: Sebastian Mrożek: *Horst Bieneks „Gleiwitzer Tetralogie“ – eine provokante Literarisierung Oberschlesiens*. In: *CONVIVIAM* 2001, S. 155-171.

⁶³ Izabela Surynt: *Die Auseinandersetzung um die oberschlesischen Personennamen im Spiegel der Literatur*. In: *CONVIVIAM* 1999, S. 65-89.

⁶⁴ Vgl.: Jürgen Joachimsthaler: *Die Semantik des Erinnerns. Verlorene Heimat – mythisierte Landschaft*. In: Elke Mehnert (Hrsg.): *Landschaften der Erinnerung. Flucht und Vertreibung aus deutscher, polnischer und tschechischer Sicht*. Frankfurt/M. u.a. 2001, S. 188-227.

Die Eigenart der „Grenzraumliteratur“ besteht [...] darin, dass sie die Dynamik der Handlung aus den Figurenensembles und deren Konfigurationen bezieht, die auf dem Prinzip der Feindbilder aufgebaut sind, auf der Darstellung der Feindschaft zwischen Menschen, die sich mehr oder weniger bewusst zu den völlig unterschiedlichen Wertvorstellungen bekennen, die für ihre Ethnie konstitutiv sind. Diese Literatur lebt von der absoluten Ablehnung des Anderen und der Überzeugung vom berechtigten Sieg des Eigenen.⁶⁵

Dennoch: Die breite Bereitschaft, diese Literatur nun als Bestandteil der Geschichte der jeweils eigenen Region – wenn auch notwendigerweise kritisch – zu lesen, bedeutete ein endgültiges Durchbrechen der langjährigen Wahrnehmungsblockade der deutschen Vorgeschichte dieser Gebiete gegenüber. (Natürlich wird diese Vorgeschichte nicht dadurch besser, dass sie wahrgenommen wird, jedoch ist diese Wahrnehmung die notwendige Voraussetzung für ein freieres und selbstbewussteres Umgehen mit dieser allzu lange verdrängten Vorgeschichte.)

Erstaunlich großes Interesse fanden in diesem Diskussionszusammenhang bald auch diejenigen deutschen Autoren, die über die fraglichen Regionen als über ihre verlorene Heimat schrieben⁶⁶ und nun nicht mehr nur, wie noch in den Jahrzehnten zuvor, daraufhin befragt wurden, inwieweit sie sich wie etwa Johannes Bobrowski oder Günter Grass zur historischen Schuld der Deutschen bekannten, um sich von dieser Einsicht aus für ein neues Verhältnis zwischen Deutschen und Polen einzusetzen; sie wurden jetzt vielmehr in erster Linie als regionale Autoren gelesen, die den nun polnischen Bewohnern ihrer ehemaligen Heimat Informationen über deren deutsche bzw. deutsch-polnische, deutsch-polnisch-jüdische oder insgesamt – und sei es problematische – multiethnische Vergangenheit liefern konnten, um so das nun endlich entstehende Heimatgefühl in den neuen Heimaten als unverzichtbare Bestandteile regionaler Identität zu bereichern, ohne dass dadurch freilich die historischen Erfahrungsunterschiede zwischen Deutschen und Polen in den betreffenden Gebieten allzu naiv verklärend überdeckt worden wären.⁶⁷ Da zudem die deutsche Literatur über die an Polen verlorenen Gebiete meist zwangsläufig nostalgisch verklärt und gelegentlich dazu geeignet war, revanchistische und revisionistische Ressentiments in Deutschland am Leben zu

⁶⁵ Tadeusz Namowicz: *Zur Literatur in Ostpreußen als einem Phänomen der „Grenzraumliteratur“*. In: *Studia Germanica Posnaniensia* 24 (1999), S. 81-89; hier S. 83.

⁶⁶ So erschien z.B. die *Gleiwitzer Tetralogie* Horst Bieneks in einer zweisprachigen Ausgabe in Gliwice (1994ff.).

⁶⁷ Vgl. etwa Jan Chłosta: *Prusy Wschodnie w literaturze niemieckiej 1945-1990. Biografie pisarzy*. Olsztyn 1993.

erhalten, brachte Jan Watrak, überzeugter Gegner der regionalen Strömungen⁶⁸, bereits 1989 einen kritischen Akzent in die noch neue Beschäftigung mit den Regionen und der auf sie bezogenen Literatur ein, indem er die Notwendigkeit betonte, die deutsche Literatur über die verlorene Heimat mit der polnischen über die verlorenen polnischen Ostgebiete in Verbindung zu bringen⁶⁹, und dann in späteren Aufsätzen die anfängliche Fremdheitserfahrung der jetzt dort ansässigen polnischen Bevölkerung in den ehemaligen deutschen Gebieten hervorhob.⁷⁰

Damit war nicht nur die immer breiter werdende Rezeption⁷¹ der deutschsprachigen Literatur über die ehemals deutschen Gebiete und ihren Verlust an die historischen Zusammenhänge, die zum Verlust dieser Gebiete geführt hatten, und an die nicht minder traumatischen polnischen Erfahrungen, die nun in zunehmendem Maße in der polnischen Literatur thematisiert zu werden begannen, zurückgebunden worden; damit wurde es auch möglich, im nun immer intensiveren Austausch mit der Polonistik (und der Geschichtswissenschaft) den doppelten, den deutschen wie polnischen Heimatverlust vergleichend zu analysieren und so zu einer Aufarbeitung der bis 1989 tabuisierten polnischen wie deutschen Verlusterfahrungen beizutragen. Vor allem Hubert Orłowski hat dazu materialreiche Untersuchungen auf hohem theoretischem Niveau vorgelegt⁷², die es erlauben, die Gemeinsamkeiten ebenso wie die – mit den historischen Verschuldungen auf deutscher Seite, aber auch mit der langjährigen Tabuisierung des Themas in Polen zu erklärenden – Unterschiede in der deutschen und der polnischen Literatur exakt auseinanderzudifferenzieren.

Bezeichnend für den damit geleisteten Aufarbeitungsvorgang ist die Tatsache, dass Orłowski etliche seiner Untersuchungen in Darstellungen des neu erwachenden Regionalbewußtseins in

⁶⁸ „Darum bin ich der Heimat müde – auch im Bereich der Literaturforschung.“ So zu lesen in Jan Watrak: *Heimat zwischen Verklärung und Inhibition*. In: Eugeniusz Klin, Paweł Zimniak (Hrsg.): *Probleme der zeitgenössischen schlesischen Literatur*. Zielona Góra 1997, S. 73-79; hier S. 79.

⁶⁹ Jan Watrak: *Im Schatten der Geschichte. Die historischen deutschen und polnischen Ostgebiete in literarischen Reflexionen nach 1945*. In: *Nordost-Archiv* 96 (1989), S. 221-237.

⁷⁰ Jan Watrak: *Das Fremde und die Heimat*. In: *Colloquia Germanica Stetinensia* 4 (1995), S. 33-45; ders.: *Der autochthon-deutsche und der allochthon-polnische Aspekt der Nachkriegsliteratur in Polen*. In: *Colloquia Germanica Stetinensia* 5 (1997), S. 11-23.

⁷¹ Vgl. zuletzt die polnischen Beiträge in Mehnert, *Landschaften* [wie Anm. 64].

⁷² Ergänzend zu den in der Urfassung dieses Artikels [vgl. Anm. 1] bereits umfangreich angeführten Texten Orłowskis seien hier „nur“ seine aktuellsten Publikationen zum Themenkomplex nachgetragen: Hubert Orłowski: *Uczniowie historii i krajobrazu. 10 lat Wspólnoty Kulturowej „Borussia“*. In: *Rzeczpospolita (Plus Minus)* 2000, Nr. 205, S. 2; ders.: *Nepilna atmintes abecele*. In: *Prusija. Literatūros veidrodyje*. Klaipėda 2000, S. 547-558; ders.: *Tabuisierte Bereiche im deutsch-polnischen Gedächtnisraum. Zur literarischen Aufarbeitung von Flucht, Zwangsausiedlung und Vertreibung in der deutschen und polnischen Deprivationsliteratur nach 1945*. In: Mehnert, *Landschaften* [wie Anm. 64], S. 82-113; ders.: *Literaturtopographie von „Kriegsschauplätzen“ in Ostmitteleuropa*. In: Ursula Heukenkampp (Hrsg.): *Schuld und Sühne? Kriegserlebnis und Kriegsdeutung in deutschen Medien der Nachkriegszeit (1945-1961)*. Amsterdam, Atlanta 2001, S. 79-89.

Polen (und insbesondere Ostpreußen) überführen kann⁷³, das mit seinen Kulturzeitschriften, Ausstellungen, Initiativen, Diskussionen und regionale Themen bearbeitenden polnischen Gegenwartsaufgeklärten von oft internationalem Rang (Kazimierz Brakoniecki, Stefan Chwin, Paweł Huelle, Olga Tokarczuk usw.) bereits vor dem EU-Beitritt eine auf kulturellem Gebiet konzeptionelle Vorreiterrolle im neu entstehenden „Europa der Regionen“ einzunehmen beginnt. Nicht umsonst führt Orłowski seine Auseinandersetzung mit dem Motiv der „verlorenen Heimat“ über in die Darstellung der zwar noch jungen, innerhalb weniger Jahre aber bereits in jeder der betroffenen Regionen anzutreffenden polnischen „Ankunftsliteratur“: „Eine Ankunft in der ‚kleinen Heimat‘, im ‚historischen Regionalbewußtsein‘, ist also in Sicht, nach Jahrzehnten von Verdrängung und Ausgrenzung der deutschen Tradition.“⁷⁴ Erweist die mühsame Aufarbeitung der Vergangenheit sich als notwendige Voraussetzung für das endgültige Ankommen im Beheimatetsein in den einst zwangszugewiesenen Gebieten, so ist es selbstverständlich, dass jetzt allerorten eine nun systematische Aneignung der endlich zur „Heimat“ gewordenen Regionen (nicht nur) West- und Nordpolens beginnt, eine Aneignung, die v.a. die lange verdrängten deutschen Spuren mit einschließt.

Die polnischen Germanistiken (aber auch die Polonistiken⁷⁵ und die verschiedenen historischen Wissenschaften⁷⁶) sind mittlerweile denn auch intensiv damit beschäftigt, die deutschen Spuren in der jeweiligen „kleinen Heimat“, die nicht selten schon als „umbilicus mundi“⁷⁷ dargestellt wird, zu erforschen. An einigen Orten etwa wird intensiv oral history betrieben und der Erfahrungsschatz entweder der ehemaligen deutschen Bewohner oder der Deutschen und der Polen (unter ausdrücklich besonderer Berücksichtigung der jüdischen Deutschen und der jüdischen Polen) in der unmittelbaren Übergangszeit zwischen deutscher

⁷³ Hubert Orłowski: *Auf der Suche nach regionaler Identität. BORUSSIA als Programm und Praxis*. In: [anonym] [=Jürgen Joachimsthaler, Aleksandra Bochenek, Jarosław Bogacki, Ulrike Fügl, Gabriela Jelitto, Grzegorz Jureczko, Maria K. Lasatowicz, Sebastian Mrozek, Daniela Pelka, Michael Rohrwasser, Andrea Rudolph, Izabela Surynt, Magdalena Sutarzewicz, Wiesław Śliwak, Monika Witt, Marek Zybura, Janusz Zydrón] (Hrsg.): *Regionalität als Kategorie der Sprach- und Literaturwissenschaft*. Hrsg. vom Institut Filologii Germańskiej der Uniwersytet Opolski. Frankfurt/M. u.a. 2002, S. 153-169.

⁷⁴ Hubert Orłowski: *Et in Arcadia ego? Heimatverlust in der polnischen und deutschen Literatur*. In: Barbican / Zybura, *Erlebte Nachbarschaft* [wie Anm. 3], S. 209-225; hier S. 225.

⁷⁵ Vgl. etwa Edmund Kotarski (Hrsg.): *Literatur und Institutionen der literarischen Kommunikation in nordeuropäischen Städten im Zentrum vom 16.-18. Jahrhundert*. Gdańsk 1996. Der Polonist Kotarski ist auch die treibende Kraft bei der Erstellung des dreibändigen Lexikons der Danziger Schriftsteller (*księga pisarzy gdańskich*) und Urheber des ersten Bandes: Gdańsk literacki (do końca XVIII wieku). Gdańsk 1997. In ähnlicher Weise ‚entdeckt‘ die Opolner Polonistik Joseph von Eichendorff, vgl. Jerzy Pośpiech (Hrsg.): *Joseph von Eichendorff – wybitny niemiecki poeta romantyczny z ziemi raciborskiej*. Gliwice 2000.

⁷⁶ Vgl. etwa das mehrbändige Werk von Jerzy Rozpędowski (Hrsg.): *Architektura Wrocławia*. Wrocław 1995ff. oder das neue Standardwerk zur schlesischen Geschichte von Marek Czapliński (Hrsg.): *Historia Śląska*. Wrocław 2002.

⁷⁷ Andrzej Piskozub: *Danzig und Dublin als umbilicus mundi. Die Rolle der Vaterstädte bei Grass und Joyce in ihren Visionen vom Erdenraum*. In: *Studia Germanica Gedanensia* 3 (1997), S. 23-37.

und polnischer Zeit gesammelt und publiziert.⁷⁸ Besonderes Augenmerk wird dabei auf die verlorene und verdrängte Multinationalität als einst gelebte und nun wieder hochgeschätzte Qualität der jeweiligen „kleinen Heimat“ gelegt:

Zweisprachigkeit war in der multinationalen Stadt etwas Selbstverständliches. Ein neuer Stadtbewohnertyp bildete sich heraus, ein ‚Lodzermensch‘, dem es zunehmend schwerfiel, sich mit einer konkreten Nationalität zu identifizieren, und der immer stärker seine Bindung an die Stadt betonte.⁷⁹

Fast alle germanistischen Institute in Polen wenden sich den Spuren deutscher Vergangenheit in ihren jeweiligen Regionen zu (Bydgoszcz⁸⁰, Gdańsk⁸¹, Olsztyn⁸², Opole⁸³, Poznań⁸⁴, Sosnowiec⁸⁵, Szczecin⁸⁶, Wrocław⁸⁷, Zielona Góra⁸⁸) oder bemühen sich um die Verbindung deutscher Spuren in der jeweiligen Region mit deren polnischer Geschichte (Łódź⁸⁹, Kraków⁹⁰), um deren teilweise auch deutsch-sprachig jüdischen Geschichtsanteil (Kraków⁹¹,

⁷⁸ Sabine Schmidt, Franz Dwertmann, Elżbieta Rusak (Hrsg.): *Danzig Gdańsk 1944. Gespräche nach 50 Jahren. Rozmowy 50 lat później*. Gdańsk 1994; Zenona Choderny, Joanna Głowacka, Marzena Korczakowska, Peter Oliver Loew (Hrsg.): *Danzig Gdańsk 1945. Erinnerungen nach 50 Jahren. Wspomnienia 50 lat później*. Gdańsk 1997; [anonym] [=Tadeusz Białecki, Bogdan Frankiewicz, Ilse Gudden-Lüddecke, Jörg Hackmann, Werner Lamprecht, Joachim Mai, Burkhard Ollech, Hans-Werner Rautenberg, Włodzimierz Stepiński, Andrzej Talarczyk, Edward Włodarczyk] (Hrsg.): *Stettin Szczecin 1945-1946. Dokumente – Erinnerungen. Dokumenty – Wspomnienia*. Hrsg. von der Ostsee-Akademie Lübeck-Travemünde und dem Institut Historii Uniwersytetu Szczecińskiego. Rostock 21995; Krystyna Radziszewska (Hrsg.): *Gdzie są Niemcy z tamtych lat? – wspomnienia łódzkich Niemców. Sag mir, wo die Deutschen sind? – Erinnerungen der Lodzer Deutschen*. Łódź 1999.

⁷⁹ Krzysztof Woźniak: EINLEITUNG. In: Radziszewska, *Gdzie są Niemcy* [wie Anm. 78], S. 9-16; hier S. 14.

⁸⁰ Vgl. die diesbezüglichen Beiträge in: Józef Grabarek (Hrsg.): *Deutschsprachige Kanzleien des Spätmittelalters und der frühen Neuzeit*. Bydgoszcz 1997.

⁸¹ Marek Jaroszewski (Hrsg.): *1000 Jahre Danzig in der deutschen Literatur. Studien und Beiträge*. Gdańsk 1998; Wioletta Knütel: *Verlorene Heimat als literarische Provinz. Stolp und seine pommersche Umgebung in der deutschen Literatur nach 1945*. Frankfurt/M. 2002 (=Danziger Beiträge zur Germanistik 3).

⁸² Ewa Żebrowska: *Dialekty niemieckie na terenie Warmii*. In: *Studia Warmińskie* 35 (1998), S. 449-458.

⁸³ Izabela Surynt: *Gustav Freytag und der oberschlesische Annaberg. Überlegungen zu Gustav Freytags Beziehungen zu Oberschlesien*. In: *CONVIVIAM* 2001, S. 67-97.

⁸⁴ Maria Wojtczak: *Ostmarkenliteratur. Prowincja Poznańska w literaturze niemieckiej lat 1890-1918*. Poznań 2001; Marek Rajch: *Preußische Zensurpolitik und Zensurpraxis in der Provinz Posen 1848/49 bis 1918*. In: *Archiv für Geschichte des Buchwesens* 56 (2002), S. 1-77.

⁸⁵ Grażyna Barbara Szewczyk: *Niepokorna hrabina. Literacka kariera Valeski von Bethusy-Huc*. Katowice 1999.

⁸⁶ Andrzej Talarczyk (Hrsg.): *Provinz als (geistige) Lebensform. Kulturlandschaften der südlichen Ostseeregion im Wandel der Zeit*. Szczecin 1998.

⁸⁷ Besonderes Interesse verdient in unserem Zusammenhang Wojciech Kunicki: *Germanistik in Breslau 1918 bis 1945*. Dresden 2002, ein Buch, das zeigt, wie die Germanistik in Wrocław sich die Tradition der Germanistik in Breslau kritisch als nun auch ihre Vergangenheit anzueignen beginnt.

⁸⁸ Klin / Zimniak, *Probleme* [wie Anm. 49].

⁸⁹ Krystyna Radziszewska, Krzysztof Woźniak (Hrsg.): *Pod jednym dachem. Niemcy oraz ich polscy i żydowscy sąsiedzi w Łodzi w XIX i XX wieku. Unter einem Dach. Die Deutschen und ihre polnischen und jüdischen Nachbarn in Lodz im 19. und 20. Jahrhundert*. Łódź 2000; Krzysztof A. Kuczyński, Barbara Ratecka (Hrsg.): *Niemcy w dziejach Łodzi do roku 1945. Zagadnienia wybrane*. Łódź 2001.

⁹⁰ Krystyna Waligóra: *Zur Aufhebung des Rückumlauts in den Krakauer Zunftsatzungen aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts. Ein Beitrag zur Geschichte des Frühneuhochdeutschen*. In: Antoni Dębski (Hrsg.): *Plus ratio quam vis. Festschrift für Aleksander Szulc zum 70. Geburtstag*. Kraków 1997, S. 183-199.

⁹¹ Maria Kłanska (Hrsg.): *Jüdisches Städtebild Krakau*. Frankfurt/M. 1994.

UMCS Lublin⁹²) oder suchen nach allgemeinen thematischen Verflechtungen zwischen Regionen des heutigen Polen und deren deutschsprachigem Geschichtsanteil (Rzeszów⁹³), ohne darüber den polnischen Beitrag zu diesen deutschen Anteilen an Geschichte und Kultur der jeweiligen Region zu vergessen.⁹⁴ Eine unübersehbar große Anzahl von Monographien und Sammelbänden wird den Schriftstellern aus der „deutschen Zeit“ jetzt polnischer Regionen gewidmet⁹⁵, Anthologien und Lexika erscheinen⁹⁶ und selbst die feministisch orientierte Frauenforschung gibt sich regional.⁹⁷ Die meisten dieser Arbeiten sind im Kern noch immer empirisch und positivistisch, stellen also – wenn auch mit deutlich erkennbarem „Bekenntnis“ zur jeweiligen Region – erst einmal rein antiquarisch die in den vorangegangenen Jahrzehnten verdrängten Tatsachen fest.

Dies ist viel, erstaunlich und unerwartet viel, bedenkt man die kurze Zeitspanne, die vergangen ist, seitdem die deutsche Vergangenheit erst offen thematisiert werden kann. Und doch gibt es schon jetzt erste Ansätze, die erahnen lassen, in welcher Richtung die weitere Auseinandersetzung mit den deutschen Spuren in Polen gehen wird, kühne Versuche, die Bedeutung zu analysieren, die diese von der Germanistik (und der Polonistik und der Geschichtswissenschaft) eben und noch lange nicht vollständig rekonstruierten Spuren für die jetzige polnische Bevölkerung dieser Gebiete haben (können). Als erster Anreger und Vorläufer solcher Fragestellungen ist natürlich Hubert Orłowski mit seinen bereits erläuterten Ansätzen zu nennen.

Als wissenschaftliche Schlüsselfigur für die jüngste Entwicklung entscheidend ist aber die Breslauer Germanistin Elżbieta (Katarzyna) Dzikowska, die, ihrer Ausbildung nach auch Polonistin, den polnischen Nationalmythos des Sarmatismus⁹⁸ in Anlehnung an die

⁹² Izabella Golec: *Didaktisierung zu Alfred Döblin: Reise in Polen – Lublin*. In: Christiane Günther, Andreas Kotz, Matthias Makowski, Monika Rauen (Hrsg.): *Das Polenbild in der deutschsprachigen Literatur. Didaktisierungen*. Kraków 1998, S. 68-75.

⁹³ Zbigniew Światłowski, Stanisław Uliasz (Hrsg.): *Topika pogranicza w literaturze polskiej i niemieckiej*. Rzeszów 1998.

⁹⁴ Mirosława Czarnecka: *Dialogische Regionalität. Kulturelle und kommunikative deutsch-polnische Wechselbeziehungen im Schlesien des 17. Jahrhunderts*. In: Engel / Honsza, *Kulturraum Schlesien* [wie Anm. 35], S. 57-66.

⁹⁵ Zuletzt u.a.: Białek / Kuczyński / Lipiński, *Śladami wielkiego dziedzictwa* [wie Anm. 22]; Ryszard Ciemiński: *Kaszubski werbliści. Rzecz o Günterze Grassie*. Gdańsk 1999; Thorsten Unger, Maria Wojtczak (Hrsg.): *Ernst Tollers Geburtsort Samotschin*. Würzburg 2001.

⁹⁶ Zuletzt Wojciech Grzelak (Hrsg.): *Karkonosze liryczne. Lyrisches Riesengebirge. Lyrické Krkonose*. Jelenia Góra 2001.

⁹⁷ Mirosława Czarnecka: *Die „verse-schwangere“ Elysie. Zum Anteil der Frauen an der literarischen Kultur Schlesiens*. Wrocław 1997.

⁹⁸ Vgl. Stanisław Grzybowski: *Sarmatyzm*. Warszawa 1996.

galizischen Forschungen Maria Kłańska⁹⁹ auf seine vernational multikulturellen Wurzeln hin untersucht¹⁰⁰ und unter Betonung seiner europäischen Dimension für die Germanistik fruchtbar macht.¹⁰¹ Diese Sensibilisierung für das komplexe Ineinander unterschiedlicher ethnischer Traditionen innerhalb einer kollektiven Identität nutzt sie für die differenzierende Beschreibung der neu sich herausbildenden schlesischen Identität der bereits in Schlesien geborenen aufgewachsenen Generation(en) junger Polen, deren Eltern aus dem ehemaligen Ostpolen nach Schlesien zwangsumgesiedelt worden waren. Dzikowska analysiert die junge polnische Literatur dieser Generation auf deren langsames Gewahrwerden der nicht nur polnischen Traditionen in ihrer Heimat hin und beschreibt, wie diese – der offiziellen Lesart der kommunistischen Ära zufolge zu verschweigenden – Spuren der ehemaligen deutschen Bewohner Schlesiens in die je eigene Erfahrungs- und Lebenswelt der jungen polnischen Schlesier eindringen und dort nach anfänglicher Befremdung als produktiv wirkende Bestandteile in die jeweilige Identität integriert werden: „Nun werden deutsche Figuren und deutsche Vergangenheit als Stück privater [polnischer] Lebensgeschichte imaginiert.“¹⁰²

Dzikowska benutzt als Quelle ihrer Analyse u.a. eine 1994 von Marek Graszewicz herausgegebene Anthologie von Lyrik über Breslau und Wrocław¹⁰³ sowie die fulminante Essaysammlung „Bresław“ von Andrzej Zawada¹⁰⁴, in deren Titel schon die neue Identitätserfahrung sichtbar wird: Die barocke Schreibweise „Breslaw“ (in deren Endung noch polnische Reminiszenzen überlebt haben mögen) für das spätere Breslau erscheint, tauscht man deutschen Buchstaben *l* gegen das polnische *ł* aus, als Mischform aus Breslau und Wrocław und umschreibt in dieser Verschmelzung das neu erarbeitete Identitätsgefühl der Bewohner Wrocław wohl am besten. Daran und an Dzikowskas Analyse anknüpfend, erweiterte Marek Zybura, der 1997 mit Graszewicz zusammen eine zweisprachige Ausgabe der Anthologie von Breslau/Wrocław-Gedichten herausgegeben hatte¹⁰⁵, den Blick auf die vielschichtige Stadt Wrocław/Breslau um einen kurzen Abriss ihrer Gesamtgeschichte unter der von Dzikowska vorgegebenen Perspektive, wobei er freilich auch deren Kehrseite, die

⁹⁹ Maria Kłańska: *Problemfeld Galizien in der deutschsprachigen Prosa zwischen 1846 und 1914*. Wien 1991; dies.: *Daleko od Wiednia. Galicja w oczach pisarzy niemieckojęzycznych 1772-1918*. Kraków 1992; dies.: *Aus dem Shtetl in die Welt. Ostjüdische Autobiographien in deutscher Sprache*. Wien, Köln, Weimar 1993.

¹⁰⁰ Elżbieta Dzikowska: *Zum Problem der nationalen Identität in Galizien. Polnische und deutschsprachige Autoren im Vergleich*. In: Maria K. Lasatowicz, Jürgen Joachimsthaler (Hrsg.): *Nationale Identität aus germanistischer Perspektive*. Opole 1998, S. 113-122.

¹⁰¹ Elżbieta Katarzyna Dzikowska: *Erinnertes Sarmation, verlorenes Europa. Johannes Bobrowskis „Levins Mühle“ und der polnische Sarmatismus*. In: CONVIVIVM 1999, S. 51-63.

¹⁰² Dzikowska, *Terra recognita* [wie Anm. 6], S. 233.

¹⁰³ Marek Graszewicz (Hrsg.): *Wrocław w poezji*. Wrocław 1994.

¹⁰⁴ Andrzej Zawada: *Bresław. Eseje o miejscach*. Wrocław 1996.

¹⁰⁵ Marek Graszewicz, Marek Zybura (Hrsg.): *Wrocław lyriczny – lyrisches Breslau*. Wrocław 1997.

Verdrängung der jeweils andersnationalen Bestandteile durch Deutsche wie durch Polen, hervorhob um dann zu einem ähnlichen Fazit wie schon Dzikowska zu kommen: „Da sie sich im Unterschied zur Großväter- und Vätergeneration nicht mehr als Gäste in ihrer Breslauer Heimat fühlen, bahnen sich die heutigen Breslauer selbstbewusst den Weg zu einer unverfälschten Geschichte ihrer Stadt.“¹⁰⁶

Zyburas neuartige Wendung besteht darin, die Identitätsarbeit mit einem neuen kritischen Blick zurück nicht mehr nur auf die deutsche, sondern auch auf die polnische Geschichte zu verbinden und dabei auch den polnischen Umgang mit den deutschen Spuren in Polen seit 1945 zu untersuchen. Dadurch erhält die neue Identitätsarbeit eine zusätzliche Verankerung in einer neuen Vergangenheitsbewältigung, die nun nicht mehr nur die deutschen Spuren, sondern auch die Mechanismen und Vorgänge rekonstruiert, die zu deren Verdrängung und Verschwinden führten.

Wohl nirgendwo in Polen ist eine solche Aufarbeitung so nötig wie in Oberschlesien, wo bis in die frühen 1990er Jahre hinein die nationalen Auseinandersetzungen zu gegenseitigen Verdrängungsversuchen zwischen Deutschen und Polen führten. Polnische, deutsche und tschechische, katholische, protestantische und jüdische Bevölkerungsteile lebten dort seit Jahrhunderten in-, mit-, und zwischeneinander, ehe der hier zuerst von Deutschland bzw. Preußen ausgehende Nationalisierungswahn versuchte, eine Bevölkerung zwangsweise zu vereinheitlichen und dem jeweiligen Nationalstaat anzupassen¹⁰⁷, eine Bevölkerung, die bereits zuvor begonnen hatte, eine eigenartige Mischkultur zu entwickeln, die mit keinem der staatstragenden Nationalismen wirklich kompatibel war und trotz aller Unterdrückungsversuche bis heute die Erinnerungskultur der Oberschlesier prägt.¹⁰⁸ Das Beispiel des sogenannten „Wasserpolnischen“¹⁰⁹ als einer Mischsprache mit – von Dorf zu Dorf unterschiedlich verteilten – polnischen und deutschen Sprachelementen in Lexik und Syntax lässt erahnen, was für eine europäische Kultur hier hätte entstehen können, wäre sie nicht den Nationalismen vorzeitig zum Opfer gefallen. Die jeweiligen Nationalphilologien (zumal in ihrer schuldidaktischen Umsetzung) spielten hier denn auch die Rolle einseitiger

¹⁰⁶ Zyburas, *Breslau und Wrocław* [wie Anm. 42], S. 380.

¹⁰⁷ Trotz einer naiven Reproduktion der Sprache und Begrifflichkeit (und Haltung) der deutschsprachigen Quellen sowie der zwangsläufig selektiv parteilichen Erinnerungen von Angehörigen der deutschen Minderheit ist die z.Z. materialreichste Studie zu diesem Thema Matthias Kneip: *Die deutsche Sprache in Oberschlesien. Untersuchungen zur politischen Rolle der deutschen Sprache als Minderheitensprache in den Jahren 1921-1998*. Dortmund 1999.

¹⁰⁸ Vgl. Edyta Berlińska: *Tożsamość Ślązaków w świetle badań socjologicznych*. In: *Przegląd Zachodni* 288 (1998), S. 111-123.

¹⁰⁹ Zum diesem Begriff vgl. zuletzt Krzysztof Kwaśniewski: *Wasserpolacken i inne polsko-niemiecki etnopolizmy*. In: *Przegląd Zachodni* 2001, H. 4, S. 3-18.

Nationalisierungsinstrumente¹¹⁰, Germanistik sollte germanisieren¹¹¹, Polonistik polonisieren.¹¹² Dadurch haben sich hier beide Philologien moralisch diskreditiert und können in der Region weiterexistieren nur als Wissenschaften, die von der ehemals einseitig nationalen Orientierung Abschied nehmen und sich dem multikulturellen Charakter ihrer Umgebung öffnen.

Wie dies aussehen kann, zeigt die Oppelner Germanistin Izabela Surynt in zwei Aufsätzen, in denen sie polonistische und germanistische Forschungsansätze synthetisiert, um aus der Zusammenschau bis dahin einseitig national orientierter Untersuchungen, die daraufhin angelegt waren, aus dem Objektbereich Oberschlesien Belege für dessen korrekte Einordnung in das jeweils eigene nationale Paradigma herauszufiltern, den nichtnationalen Charakter Oberschlesiens abzuleiten und die Literatur über Oberschlesien unter diesem Aspekt neu zu lesen.¹¹³ So wird Oberschlesien – lange einer der problematischsten Konfliktherde im deutsch-polnischen Verhältnis – zum wohl wichtigsten Anwendungsbeispiel einer wissenschaftlichen Aufarbeitung, die jene multinationale In- und Miteinander als – wenn auch nie unproblematische – Lebens- und Identitätsgrundlage herausdestilliert, ein Mit- und Ineinander, das zur kulturellen Erfahrung all jener in den einst deutschen Gebieten Polens wohnenden Polen wird, die sich um ihrer regionalen Identität willen der Geschichte ihrer Region vergewissern wollen.

Den vorläufigen, weit über die Grenzen der Germanistik hinausreichenden Schlusspunkt dieser Entwicklung setzte aber Marek Zybur. In seinem Büchlein über die deutschen Denkmäler in Polen und das deutsche Kulturerbe in den westlichen und nördlichen Gebieten Polens¹¹⁴ stellte er die Phasen des polnischen Umgangs mit dem deutschen Kulturerbe seit 1945 dar. Er beschreibt die ideologisierte Verkennung der „wiedergewonnenen Gebiete“ seit 1945 durch den Piastenmythos, vor dessen Hintergrund die deutschen Relikte in diesen Gebiete als vernachlässigenswerte Überreste eines zwar böswillig eingefallenen, zum Glück nun aber wieder vertriebenen Feindes erschienen, die Rolle der katholischen Kirche bei der Polonisierung der „wiedergewonnenen Gebiete, die administrative und exekutive Dimension

¹¹⁰ Für die deutsche Seite vgl. Jürgen Joachimsthaler: „Erziehung zum Deutschthum“. *Aspekte der wilhelminischen Literaturpolitik unter besonderer Berücksichtigung der Verhältnisse im mehrsprachigen Oberschlesien*. In: *Zeszyty Naukowe Uniwersytetu Opolskiego. Filologia Germańska* 2 (1996), S. 37-72.

¹¹¹ Vgl. Helmut Glück: *Die preußisch-polnische Sprachpolitik. Eine Studie zur Theorie und Methodologie der Forschung über Sprachenpolitik, Sprachbewußtsein und Sozialgeschichte am Beispiel der preußisch-deutschen Politik gegenüber der polnischen Minderheit vor 1914*. Hamburg 1979.

¹¹² Vgl. Bronisław Bukowski: *O właściwe metody repolonizacji*. In: *Polska Zachodnia* Nr. 49/50, 7.-14.12.1947.

¹¹³ Izabela Surynt: *Assimilation, Abgrenzung und Austausch als kategoriale Grundformen in der Namensgebung bei Horst Bienek*. In: Maria K. Lasatowicz, Jürgen Joachimsthaler (Hrsg.): *Assimilation – Abgrenzung – Austausch. Interkulturalität in Sprache und Literatur*. Frankfurt/M. u.a. 1999, S. 65-89; dies., *Die Auseinandersetzung* [wie Anm. 63].

¹¹⁴ Zybur, *Pomniki* [wie Anm. 2].

dieses Vorgangs wie etwa den Abriß großer Teile der erhaltenen Bausubstanz zum Zweck der Wiederverwendung im wiederaufzubauenden Warschau (was angesichts der von Deutschen angerichteten Zerstörungen in Warschau und der Nachkriegsnöte nur allzu verständlich war) oder die Entfernung angestammter Kulturdenkmäler nach Warschau und Zentralpolen. Zybura geht dabei von der Feststellung aus, das mit der Westverschiebung Polens Territorien an Polen fielen (etwa ein Drittel der Fläche Nachkriegspolens), die durch die Deutschen nicht primär militärisch, sondern friedlich erworben und kulturell-zivilisatorisch erschlossen worden waren. Dies bedeutet Zybura zufolge, dass die polnischen Ansieder aus dem Osten 1945 nicht jenes propagandistisch heraufbeschworene mythische „Vaterland“ (ojcowizna) wieder in Besitz nahmen, sondern ein ihnen fremdes (bzw. durch Jahrhunderte fremd gewordenes) „Fremdland“ (obcowizna).¹¹⁵ Folglich sei es bei der polnischen Inbesitznahme dieser Gebiete nicht um eine „Repolonisierung“ gegangen (die Ansiedler seien auch keine „Repatrianten“ gewesen, wie sie offiziell genannt wurden), sondern um eine programmmäßige „Degermanisierung“ und Polonisierung.¹¹⁶ Doch Zybura betont auch den Wandel, der sich seither im polnischen Umgang mit den deutschen Spuren in Polen vollzogen hat, und setzt als Gegenpol zu den Anfängen nach 1945 jene Verlautbarung des polnischen Staatspräsidenten, durch die 1994 zahlreiche alte deutsche Städte (u.a. Breslau) und Kultur- bzw. Kunstdenkmäler im heutigen Polen zu staatlich geschützten Objekten des europäischen Kulturerbes erklärt wurden.

Mit dieser (aus deutscher Sicht manchmal vielleicht sogar allzu selbstkritisch anmutenden) polnischen Rückschau schließt sich ein Kreis, dessen geradezu prunkvoll ausgestatteten Schlussstein Zybura kürzlich selbst mit seinem jüngsten Buch über *Die Deutschen in Polen*¹¹⁷ zu setzen wusste, in dem das kulturelle Erbe der Deutschen in Polen ebenso umfassend rekapituliert wird wie die historisch zahlreichen Momente fruchtbarer polnisch-deutscher Zusammenarbeit auf polnischem Boden (wobei Zybura die düsteren und schrecklichen Seiten preußisch-deutscher und nationalsozialistischer Herrschaft keineswegs ausblendet), ein Kreis, der einsetzt mit der Ankunft der zwangsumgesiedelten Polen in einer ihnen zugewiesenen Nicht-Heimat nach 1945 und sich fortsetzt mit der langjährigen Unzugänglichkeit aller Informationen über die Vorgeschichte dieser Nicht-Heimat vor der Ankunft der dorthin verpflanzten neuen Bevölkerung, der dann langsam einsetzenden Erarbeitung von Wissen über die Vorgeschichte dieser Gebiete (die dank dieser mentalen Aneignung schließlich endlich Heimat werden konnten), der Reflexion des Aneignungsprozesses und schließlich der Aufarbeitung der Verdrängungsmechanismen, die die Aneignung so lange behindert hatten –

¹¹⁵ Ebd., S. 7.

¹¹⁶ Ebd., S. 8.

¹¹⁷ Marek Zybura: *Niemcy w Polsce*. Wrocław 2001.

dies alles bildet eine 1945 einsetzende Bewegung, die bei der analytischen Bewältigung der Ereignisse von 1945 endet, in ihrer Entfaltung aber die tausendjährige deutsch-polnische Geschichte neu in das polnische Selbstbewusstsein einschreibt. Breslau wird nun in ähnlicher Weise zum Bestandteil von Wrocław, Danzig in ähnlicher Weise zum Bestandteil von Gdańsk, wie Augusta Treverorum Bestandteil von Trier und Castra Regina Bestandteil von Regensburg ist, Bestandteil der für die Bewohner dieser Orte identitätsbildend wichtigen Lokal- und Regionalgeschichte. Und erst die so lange verzögerte Aneignung dieser Orte durch ihre jetzigen Bewohner, die durch den Generationswechsel¹¹⁸ erheblich verstärkte Bereitschaft der in diesen Gebieten geborenen Polen, von ihren Vätern und Großvätern eine Erbschaft zu übernehmen, die diese Väter und Großväter angesichts des deutschen Gepräges dieses Erbes nie wirklich als identitätsbildend wichtigen Teil ihres Lebens akzeptiert hätten und aufgrund der drückenden Erfahrungen der NS-Zeit auch nie hätten akzeptieren können, erst diese Entwicklung, die langsame Aneignung, das psychische und mentale Erwerben verwandelt die einst deutschen Städte und Regionen nun wirklich in den moralisch unwiderlegbar rechtmäßigen Besitz ihrer jetzt polnischen Bewohner: „Was du ererbt von deinen Vätern hast / Erwirb es...“.

¹¹⁸ Vgl. dazu auch: Zdzisław Krasnodębski: *Generationswechsel und kollektives Gedächtnis in Polen*. In: Kobylińska / Lawaty, *erinnern, vergessen, verdrängen* [wie Anm. 42], S. 145-163.